



„Charta 77“ ehrte
Sudetendeutsche

(Seite 2)

Beneš-Statue:
Ungarn beleidigt!

(Seite 2)

Rausch in
Blut und Haß

(Seite 7)

„Ekelhafte Provokation“: Mitten in Prag wurde eine Beneš-Statue enthüllt!

„Pünktlich“ zum Sudetendeutschen Tag hat sich die tschechische Politik eine Provokation einfallen lassen: Auf einem Platz in Prag, auf dem sich das Gebäude des tschechischen Außenministeriums befindet, wurde am Pfingstmontag eine Beneš-Statue aufgestellt. Zu der feierlichen Enthüllung der Statue am „Loretanske namesti“ kamen Premier Jiri Paroubek und der Chef des Abgeordnetenhauses, Lubomir Zaoral. SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel protestiert schärfstens gegen diese „ekelhafte Provokation“. Es sei für ihn unverständlich, daß sich dies das tschechische Volk gefallen läßt. Edvard Beneš

habe nämlich die Durchsetzung der rassistischen Dekrete bei Stalin mit dem Verkauf der CSR an den kommunistischen Einflußbereich bezahlt. Das kostete, so Zeihsel, das tschechische Volk eine kommunistische Gewalt Herrschaft, die sie Beneš verdanken. Zeihsel: „Haben das auch die tschechischen Spitzenpolitiker vergessen?“

Der bayerische Ministerpräsident nannte die Beneš-Statue einen „klaren Verstoß gegen gutnachbarschaftliche Beziehungen“. Er sei „schwer enttäuscht“, daß die tschechische Regierung das Datum von sechzig Jahren Kriegsende nicht zu einer versöhnlichen Ge-

ste für die Sudetendeutschen genutzt habe. Mitinitiator dieser Statue ist übrigens der tschechische Multimillionär Jan Horal, dem das Krummauer Hotel „Rose“ gehört. Dort hatte der Dreiundachtzigjährige im vergangenen Jahr bekanntlich eine Beneš-Büste aufgestellt. Sie steht, ungeachtet aller Proteste, nach wie vor dort. Zu den Protesten gegen die Prager Beneš-Statue sagte Horal gegenüber dem „Neuen Volksblatt“: „Die Proteste interessieren mich nicht“. Die Aufstellung der Statue begründete er folgendermaßen: „Der Mann (Beneš, Anm.) war so unglaublich vor-ausschauend.“

SELTSAM. Der tschechische Staatspräsident Klaus echauffierte sich in Moskau ob eines Ordens, den Wladimir Putin dem polnischen Ex-Präsidenten Wojciech Jaruzelski für Verdienste um die Befreiung Polens umgehängt hatte. Nun ist dieser Jaruzelski kein Mann von der Sorte, den wir für eine Auszeichnung empfehlen würden. Immerhin war er es, der 1981 in Polen das Kriegsrecht ausgerufen hatte, um aufzuhalten, was nicht mehr aufzuhalten war: die Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc. Und – deshalb regte sich Klaus auf – Jaruzelski war 1968 Verteidigungsminister, als die Warschauer-Pakt-Truppen aufhielten, was sich damals gerade noch aufhalten ließ: die demokratische Sozialismusbewegung des Prager Frühlings.

ABER WARUM ausgerechnet Václav Klaus sich an der Ehrung dieses Mannes gestoßen hat, ist schwer verständlich. Jaruzelski hat für die Befreiung von den Nazis gekämpft, später den Kommunisten den Weg bereitet und ist dabei nicht immer zimperlich vorgegangen. Das findet Klaus normalerweise so toll, daß er sich sogar demonstrativ eine Nacht in einem Hotel, das eine Büste von einem solchen Politiker aufgestellt hat, um die Ohren schlägt. Die Rede ist von der Beneš-Büste im Krummauer Hotel „Rose“, die dort seit einem Jahr steht, ohne daß noch ein Hahn danach krächte. Beneš ist doch auch einer, der ungeachtet der schwarzen Seiten, ausgezeichnet, gehätschelt und bejubelt wird. Und wer meinte, die Krummauer Büste sei schon der Gipfel der Frechheit, wurde nun durch die Aufstellung einer Beneš-Statue mitten in Prag eines Besseren belehrt. Da scheinen nicht wenige Leute in Tschechien das gerade in den vergangenen Wochen oft ausgesprochene Gebot des Erinnerens etwas mißverstanden zu haben.

WIE OFT HABEN WIR in diesen Tagen um den 8. Mai in Österreich die Parole „Nie wieder“ gehört? Wie oft wurden wir an die „Pflicht zum Erinnern“ erinnert? Und wie oft wurde die Mahnung ausgesprochen, „Es darf keinen Schlußstrich geben“? Unzählige Male bläuten uns die Gedenkredner ein, daß die Opfer nicht vergessen werden dürfen.

ABER ES WAREN nur ganz bestimmte Opfer gemeint. Jene der Nationalsozialisten. Opfer, die natürlich nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Aber hatten nicht auch andere Opfer darum gebeten, sich ihres Leidensweges zu erinnern? Opfer, die (sofern sie noch dazu in der Lage, weil sie Überlebende sind) offenbar aus langer Erfahrung heraus wissen, daß sie erst darum bitten müssen, nicht ins Vergessen vertrieben zu werden. Doch das Bitten hat (fast) nichts genützt. Gut, auf der niederösterreichischen Schallaburg steht in einer Ausstellung ein alter Kinderwagen, mit dem eines von den kleinsten Opfern des Beneš-Genozids in die sudetendeutsche Diaspora verfrachtet wurde. Doch während in Deutschland immerhin Bundespräsident Köhler (und natürlich Edmund Stoiber beim Sudetendeutschen Tag) auch an die deutschen Opfer erinnert hat, gab es in Österreich bei den offiziellen Gedenkfeiern kein Wort über die Vertriebungsverbrechen nach Kriegsende, das für Millionen Deutsche nicht nur die Befreiung vom Joch der braunen Diktatur, sondern eben auch die „Befreiung“ von ihrer Heimat und Hunderttausenden, den auch durch kein kriegerisches Ereignis mehr zu rechtfertigenden Tod gebracht hatte.

HAT MAN DIESE Opfer vergessen? Nein, das war nicht möglich. Denn die Sudetendeutsche Landsmannschaft in

Fortsetzung nächste Seite

Sudetendeutscher Tag 2005 in Augsburg



Viele tausende Sudetendeutsche fanden sich zu Pfingsten in Augsburg zum 56. Sudetendeutschen Tag ein. Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber, SL-Sprecher Johann Böhm und SL-Vorsitzender Bernd Posselt übten in ihren Rede heftige Kritik an der weiter ignoranten Haltung des offiziellen Prag gegenüber den Vertriebenen. Siehe dazu die Seiten 3 bis 6.

Ungarn fühlt sich von Statue für die „moralische Autorität“ Beneš beleidigt

Vor dem Prager Außenministerium steht seit Pfingstmontag eine zwei Meter hohe Statue des tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš (1884 – 1948). Während Ministerpräsident Jiri Paroubek Beneš bei der Enthüllung der Statue als „moralische Autorität“ würdigte, empfindet Ungarn das Monument als Beleidigung.

„Ich bin froh, daß Prag ab heute auch ein Denkmal für den großen Masaryk-Schüler und -nachfolger hat. Das haben sowohl unsere Stadt als auch dieser beachtenswerte Mann verdient, der an bedeutenden Wendepunkten unserer jüngeren Geschichte an der Spitze des Staates stand“ – der tschechische Ministerpräsident Jiri Paroubek hob in seiner Ansprache das positive Vermächtnis von Edvard Beneš hervor, den er als Mitgründer des unabhängigen tschechoslowakischen Staates von 1918 und glühenden Verfechter der parlamentarischen Demokratie würdigte: „Wie wir wissen, sind Kontroversen um unsere Vergangenheit immer auch ein Kampf um die Gegenwart. Und so hoffe ich, daß auch die junge Generation sich immer an die enorme moralische Autorität erinnert, die Edvard Beneš in der tschechoslowakischen Gesellschaft vor allem während der nationalsozialistischen Okkupation hatte. Und auch für uns Politiker sollte die Persönlichkeit von Edvard Beneš eine Quelle der Inspiration und eine ewige Warnung für die Zerbrechlich-

keit der Demokratie bleiben.“ Der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber hatte die Enthüllung der Statue als „Provokation“ bezeichnet. Beneš sei für viele Sudetendeutsche ein schmerzhaftes Symbol für die Vertreibung aus der Tschechoslowakei, so Stoiber, der Beneš in diesem Zusammenhang mit Stalin verglich. Dazu der Präsident des tschechischen Abgeordnetenhauses, Lubomir Zaoralek: „Es tut mir leid, daß ich auf diese Äußerung hier reagieren muß. Aber so etwas können wir von tschechischer Seite nicht einfach übergehen. Denn wer so etwas sagt, dem geht es nicht um einen Dialog oder ein Gespräch. Das ist ein Angriff auf unsere Staatlichkeit. Ein Angriff auf Beneš ist zugleich ein Angriff auf den Staatsgründer Tomas Garrigue Masaryk und die Ideologie des im Jahre 1918 gegründeten tschechoslowakischen Staates.“

Kritik in der tschechischen Presse

In der tschechischen Presse wurde in Zusammenhang mit der Enthüllung der Statue durchwegs auf den widersprüchlichen Charakter von Beneš und dessen historischer Rolle verwiesen. In diesem Zusammenhang kritisiert die Zeitung „Lidove noviny“ den tschechischen Ministerpräsidenten dafür, daß er lediglich die positiven Seiten an Beneš hervorgehoben und den Rest einfach verschwiegen hätte. Nach Meinung von

„Lidove noviny“ hätten bei der Enthüllung der Statue, die auf die Initiative eines Förderkreises zurückgeht, überhaupt keine tschechischen Spitzenpolitiker zugegen sein müssen. Und die Zeitung „Mlada fronta dnes“ kritisiert die allzu voreingenommene und undifferenzierte Bewertung des umstrittenen Präsidenten, und zwar sowohl auf tschechischer wie auch auf deutscher Seite.

Die ungarische Regierung hat die Prager Beneš-Statue kritisiert. Dies „beleidigt“ die Ungarn, erklärte eine Regierungssprecherin. Dieses Thema sei „eine unaufgearbeitete geschichtliche Frage“, sagte Regierungssprecherin Bolgar Laszlo. Dennoch könne man von Tschechiens Regierung „erwarten, daß sie sich vom Prinzip der Kollektivschuld distanzieren“ und sich somit den EU-Standpunkt zueigen mache, zumal sich Ungarn und Tschechien „zu europäischen Prinzipien bekennen“.

Beneš-Museum in Südböhmen

Ungeachtet der Proteste gegen die Prager Statue steht schon die nächste Beneš-Verherrlichung auf dem Programm: Am 28. Mai wird in der südböhmischen Stadt Sezimovo Ústí bei Tabor ein Beneš-Museum eröffnet. Auch hier hat sich, wie zur Enthüllung der Prager Statue, Ministerpräsident Paroubek als Ehrengast angesagt.

„Die Geschichte der tschechischen Deutschen ist auch unsere Geschichte“, stellt ein Leitartikler der „Lidove noviny“ überraschend einem Bericht über ein geplantes Museum in Aussig an der Elbe voraus. Das mangelhafte tschechische Sprachgefühl, das keinen Unterschied zwischen Böhmisches und Tschechisch kennt, gipfelt letztlich im besitzergrei-

Von Gustav Chalupa

enden „naše Němci“ – unsere Deutschen. Immerhin neue Töne und Einbekenntnisse, die selbst die hochgehaltenen Beneš-Dekrete Lügen strafen und als Schritt zur Würdigung des deutschen Nachbarn, wenn schon nicht als Versöhnung, gewertet werden könnten.

Daß man im geplanten Museum den Deutschen den ihnen gebührenden Platz einräumen will, welche die böhmische Geschichte und Entwicklung gemeinsam mit den Tschechen entscheidend geprägt haben, schließt eine seit 60 Jahren gepflegte Lücke, die vor dem eine haßerfüllte antideutsche Propaganda vor aller Welt tarnen sollte. Die Geschichte Böhmens, Mährens und Schlesiens ohne eine Erwähnung des Anteils der Deutschen, die immerhin einen Zeitraum von über tausend Jahren umfaßt, bleibt ein mißliches Unterfangen. Umso mehr, als die Tschechische Republik mit dem Beitritt zur Europäischen Union schon wieder mit Deutschland und Österreich verbunden ist, wo doch Millionen „tschechischer Deutscher“ und ihre Nachkommen leben.

Diese Erkenntnis scheint sich doch lang-

sam bahnzubrechen, selbst gegen historisch anmutende Anti-EU-Ausfälle des tschechischen Präsidenten Václav Klaus und unqualifizierte Haßtiraden tschechischer Kommunisten und Ewiggestriger. Daß die Absicht der Initiatoren für ein Museum für die Deutschen in Aussig an der Elbe eine delikate Angelegenheit ist und viel Fingerspitzengefühl erfordern wird, um die Sudetendeutschen nicht wieder zu Opfern zu machen, bleibt wohl unbestritten. Ob tschechische Funktio-

schmeckte“ beteiligt war. Die Gemeinsamkeiten der böhmischen und sudetendeutschen Küche hatten die Besucher überrascht. Eine Art Probeprojekt des „Museums der tschechischen Deutschen“ wurde zu Jahresbeginn in Berlin vom Aussiger Bürgermeister Petr Gandalovič vorgeführt. Anwesend waren zahlreiche Persönlichkeiten aus der Politik, angeführt von der tschechophilen Grünen, der 2. Bundestagspräsidentin Antje Vollmer; Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft nahmen zu dem Aussiger Projekt bisher keine Stellung, was nach der Erklärung des tschechischen Diplomaten Alexander Vondra von der „positiven tschechischen Antwort“ auf das geplante Berliner „Zentrum gegen Vertreibungen“ nicht überrascht. Der vormalige Leiter des Tschechischen Informationszentrums in München, Jan Sicha, ergänzte, daß das Projekt in Aussig „nicht den Konflikten zwischen Tschechen und Deutschen, sondern ihrem Zusammenleben“ gewidmet wäre. Abgesehen von Schlaumeiereien á la Soldat Švejk, wäre es wohl an der Zeit, gemeinsame Wurzeln und Lebensformen freizulegen. Wie schon erwähnt, wurde das tschechischerseits 60 Jahre lang mit allen Mitteln verhindert. Letztlich zeigen dies „Demonstrationen“ vor dem Sudetendeutschen Informationsbüro in Prag. Bleibt nur noch die Frage der Finanzierung des Projektes, das bis 2007 durchgezogen werden soll. Für die kalkulierten Kosten von 160 Millionen Kronen werden Zuschüsse von der Europäischen Union und von deutschen Sponsoren erhofft!

Projekt in Aussig

näre, Direktoren von Museen genügend Objektivität und Distanz zur jüngsten Geschichte haben, wird sich ja zeigen.

Der Leiter des Projektes, Václav Houfak, erklärte, daß es vor allem „ein tschechisches Projekt“ wäre, aber auch die „Abschiebung“ der Deutschen beinhalten werde. Welch eine Erkenntnis, also sogar die „Abschiebung“, wie die brutale Vertreibung von 3,5 Millionen Sudetendeutschen verniedlicht wird! Angeblich erforschen Fachleute im Aussiger Museum und in der Universität das Zusammenleben der Tschechen und Deutschen seit fünfzehn Jahren. Im gleichen Gebäude wurde 2001 eine erste Ausstellung durchgeführt, an der die Münchener Landsmannschaft mit der Wanderausstellung „Was uns zu Hause

Schröder fällt in Prag wieder Vertriebenen in den Rücken

Bundeskanzler Gerhard Schröder ist zu einem Kurzbesuch in die Tschechische Republik gekommen. Im Gespräch mit Ministerpräsident Jiri Paroubek sagte Schröder, daß die Beziehungen zwischen Tschechien und Deutschland in einem „ausgezeichneten Zustand“ seien. Man denke überhaupt nicht daran, „Unordnung“ in diese bringen zu lassen. Das positive Verhältnis könne auch durch politische Äußerungen vom Wochenende nicht beeinflusst werden. Damit meinte Schröder den Sudetendeutschen Tag in Augsburg. Er sagte, er betrachte die Äußerungen der SL für die bilateralen Beziehungen als nicht repräsentativ. Die „nicht akzeptablen Botschaften der selbsternannten Propheten“ in Deutschland werde er sich nicht zueigen machen. Man dürfe nicht vergessen, „wer für Besetzung und Krieg verantwortlich“ war.

Scharfe Kritik an den Äußerungen Schröders übte Bernd Posselt. Schröders Außenpolitik sei „ohne moralisches Fundament und ohne menschenrechtliche Substanz“. Wenn der Bundes-

kanzler morgens an einer Menschenrechtskonferenz des Europarates teilnehme und am Nachmittag in Prag die Enthüllung eines Denkmals für den Vertreterpräsidenten Beneš rechtfertige, so sei dies nicht nur Ausdruck einer doppelten Moral, sondern auch eine Verhöhnung von Millionen völkerrechtswidrig vertriebenen Deutschen, sowie von hunderten Tausenden Vertreibungstoten. Als unverschämte bezeichnete Posselt, daß Schröder vom Ausland aus Bayerns Ministerpräsidenten Stoiber attackiert habe, nur weil dieser sich für die Menschenrechte auch der vertriebenen Deutschen einsetze.

Positiv wertete Posselt, daß Schröder in Theresienstadt der ermordeten NS-Opfer gedacht habe, auch des dort umgekommenen Vorsitzenden der Sudetendeutschen Sozialdemokraten Ludwig Czech. Bedauerlich sei jedoch, daß Schröder nicht erwähnt habe, daß die Beneš-Regierung das KZ nach 1945 noch weiterbetrieben habe, wobei zahlreiche Sudetendeutsche gefoltert und ermordet worden seien.

Tschechische Stiftung „Charta 77“ ehrt deutschstämmige Demokraten

Die tschechische Stiftung „Charta 77“ hat in Berlin die Angehörigen der deutschen Minderheit geehrt, die sich zwischen 1938 und 1945 in der Tschechoslowakei dem Faschismus widersetzt hatten. Stellvertretend für alle wurde kürzlich der Preis der Stiftung für Zivilcourage der in Berlin lebenden Tochter des damaligen deutsch-böhmischen Abgeordneten Otto Halke zuerkannt. Sie konnte an der Feier aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst teilnehmen.

Der Deutsch-Schlesier Halke hatte von 1926 bis 1935 dem tschechoslowakischen Parlament angehört. Die Stiftung „Charta 77“ war 1978 im schwedischen Exil gegründet worden und ist nach der gleichnamigen tschechischen Demokratiebewegung benannt. Erstmals ging der von ihr alljährlich verliehene Frantisek-Kriegel-Preis für Zivilcourage ins Ausland.

Jury-Präsident Milos Rejchrt hob bei der Feier in Berlin hervor, daß diese Deutschstämmigen wegen ihres Kampfes für Demokratie und Staatlichkeit im Krieg diskriminiert und verfolgt wor-

Fortsetzung von Seite 1

Österreich hatte ja eingedenk der selektiven Vergeblichkeit einer politisch korrekten Gesellschaft wohlweislich lange vor dem historischen Datum höflichst einen Denkanstoß gegeben. „Tut mir leid, habe ich leider ganz vergessen“, kann keiner der zahlreichen Gedenkredner sagen, die dem Denken in Opferklassen verhaftet sind. Nein, nichts wurde vergessen. Die meisten wußten schon, was sie nicht sagten. Schließlich waren sie daran erinnert worden, woran man sich auch zu erinnern hätte rund um den 8. Mai. Die Opfer der Vertreibung wurden nicht vergessen, sie wurden verschwiegen. Bewußt. Eiskalt. Menschenverachtend.

DEN VERSCHWIEGERN dürfte nur eines nicht bewußt sein: Ihre mit „Nie wieder!“, „Kein Schlußstrich!“ und „Die Opfer nie vergessen!“ gespickten Reden wurden durch die Unterschlagung der ganzen Wahrheit des Kriegsendes zum Gerede. Billig. Heuchlerisch. Verlogen.

ZITAT

„Man soll die Deutschen nicht länger zwingen, das Haupt stets mit Asche zu bestreuen und sich dauernd zu geißeln.“

Wladimir Putin, russischer Staatspräsident

Dank an tschechische Bischöfe für echte Versöhnungserklärung

Für eine „wegweisende Versöhnungserklärung“ beim Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges hat CSU-Europaabgeordneter Bernd Posselt, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der tschechischen Bischofskonferenz gedankt. Posselt: „Dies ist ein mutiges Signal gegen alle Kollektivschuld- und Rachegeanken und stellt die Weichen für ein neues Europa, das, inspiriert vom christlichen Glauben, endgültig mit allen Formen des Nationalismus bricht.“ Die tschechischen Bischöfe hätten damit wieder einmal bewiesen, daß sie „zu den tapfersten Wegbereitern der tschechisch-deutschen und der tschechisch-sudetendeutschen Versöhnung gehören.“

Die tschechische Bischofskonferenz hat in einer Erklärung zum Kriegsende entschieden davor gewarnt, den Nationalsozialismus mit Deutschland und allen Deutschen zu verwechseln. Es gelte „eine Versöhnung mit unseren früheren Mitbürgern deutscher Nationalität und ihren Nachkommen anzustreben, die nach einem ungerechten Prinzip der Kollektivschuld vertrieben worden sind, wobei mit den Schuldigen auch Unschuldige gelitten haben.“

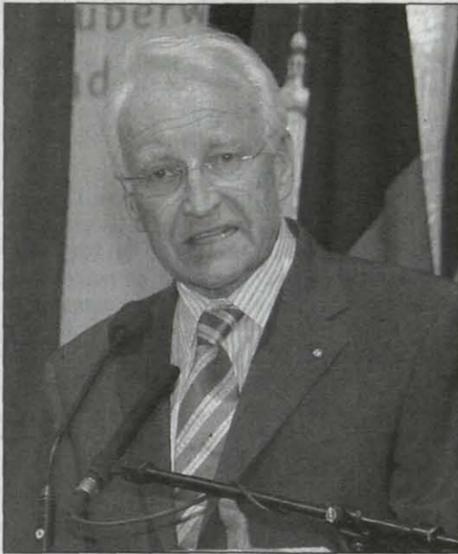
den seien. „Ihre Haltung und Zivilcourage sind für uns noch heute Vorbild und Verpflichtung.“ Vize-Vorsitzender Petr Pithart unterstrich, daß auch diese Deutschstämmigen vertrieben worden seien. Er regte an, gemeinsam mit Sudetendeutschen „eine Landkarte des anti-nazistischen Widerstandes unter den Deutschen der Vorkriegs-Tschechoslowakei“ zu zeichnen.

Pithart stellte die Frage, warum Tschechien es nicht schaffe, zumindest nachträglich und symbolisch „die tapfere, bürgerliche Haltung aller deutschsprachigen Mitbürger zu würdigen, die sich dem psychischen und sozialen Terror entgegenstellten“?

Bei der Feier wurde ein Aufruf einer tschechischen Initiative verlesen, in dem offizieller Dank und Anerkennung für diese Angehörigen der deutschen Minderheit gefordert wurde. Ihr Schicksal sei „besonders tragisch“. Den Aufruf hätten bereits 100 Personen unterschrieben, darunter der frühere tschechische Staatspräsident Václav Havel, hieß es.

Festrede des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber beim Sudetendeutschen Tag:

„Tschechien hat Chancen vertan!“



Ministerpräsident Edmund Stoiber: Beneš-Dekrete sind eine offene Wunde in Europa!

Auszüge aus der Festrede des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber, des Schirmherrn der Sudetendeutschen Volksgruppe, beim Sudetendeutschen Tag:

„Wir stehen in Deutschland mitten im Gedenkjahr 60 Jahre nach Kriegsende. Wir gedenken in Würde und ehrenvoll aller Opfer des Krieges, auch der Opfer im eigenen Volk. Die Bilanz des Zweiten Weltkrieges ist furchtbar: 55 Millionen Tote, der beispiellose Holocaust an den europäischen Juden, immense Verluste insbesondere bei den Völkern im Osten, millionenfache Deportation zur Zwangsarbeit in die Konzentrationslager.“

... Die NS-Diktatur mit ihrer menschenverachtenden Ideologie, die slawische Völker als minderwertig, Juden, Sinti und Roma oder behinderte Menschen als lebensunwert ansah, hat unendliches Leid über Europa gebracht. Diese zwölf Jahre sind Teil unserer langen deutschen Geschichte. Da gibt es nichts zu verdrängen, nichts zu verschweigen, da gibt es auch keinen Schlußstrich.

... Bundespräsident Horst Köhler hat in seiner Rede zum 8. Mai vor einer Woche in eindringlichen Worten auch an die deutschen Opfer erinnert. Wenn wir an die eigenen Opfer, das Leid unseres Volkes erinnern, dann wird dadurch nicht deutsche Schuld relativiert oder Geschichte umgeschrieben. Aber jedes Opfer von Gewalt steht in seiner Würde und in seinem Menschsein für sich. Und wer, wenn nicht wir selbst, sollte denn um die eigenen Opfer trauern? Das ist ganz natürlich und selbstverständlich. Das ist schlicht auch ein Gebot der Menschlichkeit.

... Vor einem Jahr sind nun unsere östlichen Nachbarn Mitglied dieser Friedens- und Wertegemeinschaft Europa geworden, auch unser Nachbar Tschechien. Das war ein großer historischer Schritt für ganz Europa. Damit wurde der Eisene Vorhang, diese widernatürliche Grenze mitten durch Europa, endgültig überwunden. Doch mit diesem Beitritt waren berechnete Hoffnungen verbunden gewesen und wir verbinden damit auch weiterhin Hoffnungen.

Warum?

1. Es gibt den deutsch-tschechischen Nachbarschaftsvertrag. Er fordert beide Seiten zu guter Nachbarschaft auf. Paßt es aber zu guter Nachbarschaft, wenn im tschechischen Parlament im Jahre 2002 ausdrücklich die Beneš-Dekrete bestätigt werden? Ich sage Nein!

2. Es gibt die Kopenhagener Kriterien von 1993, die die Europäische Gemeinschaft als Wertegemeinschaft definieren. Passen dazu die Beneš-Dekrete, auf deren Grundlage die Sudetendeutschen vertrieben wurden? Ich sage Nein! Paßt dazu das sogenannte Straffreistelungsgesetz vom 8. Mai 1946? Ich sage Nein!

Mit Kroatien hat die Europäische Union den Beginn der Beitrittsverhandlungen auf unbestimmte Zeit vertagt, weil ein Kriegsverbrecher nicht ausgeliefert werden konnte. In unserem Nachbarland existiert aber immer noch ein Gesetz, das jene straffrei stellt, die an Deutschen Verbrechen begangen haben. Man sollte in Europa nicht mit zweierlei Maßstäben urteilen. Damit macht man sich unglaubwürdig und dies führt zu Europaskepsis und Politikverdrossenheit.

3. In der deutsch-tschechischen Erklärung heißt es: „Die Bundesrepublik Deutschland und die Tschechische Republik teilen heute gemeinsame demokratische Werte... Auf dieser Grundlage sind sie entschlossen, auf allen ... wichtigen Gebieten freundschaftlich und eng zusammenzuarbeiten.“ Bei Fragen der Vergangenheit vermisse ich die enge Zusammenarbeit, insbesondere die enge Zusammenarbeit mit den Betroffenen. In der deutsch-tschechischen Erklärung heißt es auch, daß die tschechische Seite das Gesetz Nr. 115 vom 8. Mai 1946 bedauert und daß infolge dieses Gesetzes Verbrechen an Deutschen nicht bestraft wurden. Die tschechische Seite bedauert dieses Gesetz: Dann soll sie es doch aufheben!

Es wäre wirklich eine freundschaftliche Geste gewesen, wenn die Tschechische Republik in diesem Gedenkjahr, 60 Jahre nach Kriegsende, jenes Gesetz aufgehoben hätte, das ja sehr bewußt am 8. Mai 1946 beschlossen wurde, also am ersten Jahrestag nach Kriegsende. Vielleicht kommt es ja noch? Wir würden uns freuen!

4. Lange Jahre wurde über eine Entschädigung für jene Deutschen in der Tschechischen Republik nachgedacht, die besonders schwer nach dem 8. Mai 1945 gelitten haben. Der deutsch-tschechische Zukunftsfonds hat zwar zu Recht für tschechische Zwangsarbeiter Geld zur Verfügung gestellt, für deutsche aber bislang nicht!

Das sind die Fakten: Und ich spreche sie offen an, weil man vor den Menschen nur so glaubwürdig bleibt. Ich meine daher: Mit Blick auf den EU-Beitritt und mit Blick auf dieses Gedenkjahr 2005 wurden bisher leider Chancen vertan. Es kam von der tschechischen Politik keinerlei Geste über den Böhmerwald herüber zu den vertriebenen Sudetendeutschen. Mit der deutsch-tschechischen Erklärung, mit dem Beitrittsprozeß, mit dem Beitritt selbst und mit dem Gedenkjahr 2005 waren Hoffnungen verbunden, die sich bislang leider nicht erfüllten. Das enttäuscht Sie schwer, das enttäuscht auch mich als Ihren Schirmherrn. Genau diese Enttäuschung war es, weshalb die CSU-Abgeordneten im Europäischen Parlament mit Nein gestimmt haben, obwohl natürlich die Tschechische Republik ohne jeden Zweifel Urgestein und ein Kernland Europas ist.

Bei aller Enttäuschung Zeichen der Hoffnung!

Bei aller Enttäuschung gibt es allerdings auch Zeichen der Hoffnung aus der tschechischen Gesellschaft heraus. Mitte April fand in Prag eine Versöhnungskonferenz statt. Die Teilnehmer verabschiedeten ein Dokument, das meines Erachtens zu den herausragenden Erklärungen in diesem Gedenkjahr zählt. Darin werden die Sudetendeutschen um Vergebung für das erlittene Unrecht gebeten. ... Für diese wirklich bemerkenswerte Erklärung will ich der Organisation tschechischer Christen ausdrücklich danken.

Hier wird genau der Weg beschrieben, der entscheidend ist! Der Dialog, der die offenen Fragen auf den Tisch legt. ...

Nehmen den tschechischen Außenminister beim Wort!

Seit zehn Jahren erklären Sie in vielen Stellungnahmen und ich hier auf dem Sudetendeutschen Tag: Wir stehen zum Dialog bereit – Sie als Volksgruppe mit Ihren Repräsentanten, ich als Schirmherr dieser Volksgruppe. Ich habe mehrmals erklärt, daß ich als Moderator und Koordinator des Dialogs jederzeit zur Verfügung stehe. Ich bin auch bereit, wenn die Gelegenheit sich eignet, die Tschechische Republik zu besuchen, um Bewegung in das sudeten-deutsch-tschechische Verhältnis zu bringen. Dabei ist klar: Die Repräsentanten der Sudetendeutschen sind mit dabei!

Doch seit Jahren erhielten die Sudetendeutschen immer wieder die stereotype Antwort – mit einem Verein reden wir nicht. Nun hat vor kurzem der tschechische Außenminister Svoboda in einem Interview erklärt: „Ich bin ein Mensch des Dialogs und auch bereit, über Fragen der Vergangenheit zu sprechen.“ Das ist ein neuer Ton. Wir werden den tschechischen Außenminister beim Wort nehmen.

... Es ist ein schönes Zeichen der Sudetendeutschen, daß Sie den Karlspreis in diesem

Gedenkjahr an den tschechischen Bischof Josef Koukl verliehen haben. Die tschechischen Bischöfe werben in ihrem Land seit langem für eine aufrichtige Versöhnung mit den Sudetendeutschen. Auch in diesem Jahr hat die tschechische Bischofskonferenz ein wahrhaft christliches Zeichen gesetzt. Sie hat die Vertreibung verurteilt und zur Versöhnung mit den früheren deutschen Bürgerinnen und Bürgern aufgerufen. Auch dafür bin ich den tschechischen Bischöfen zutiefst dankbar. All dies sind Botschaften, die voll das Motto dieses 56. Sudetendeutschen Tages treffen: „Vertreibung überwinden – Ausgleich schaffen.“

In diesen Tagen wird sehr intensiv über den Europäischen Verfassungsvertrag diskutiert, der Europa institutionell stärken und bürgerlicher machen soll. Die Grundrechtecharta, in der das Vertriebungsverbot steht, ist Teil des Europäischen Verfassungsvertrags. Damit erhalten 25 Staaten, erhalten 450 Millionen Einwohner einen einheitlichen Grundrechts- und Grundwertekatalog. Die Wertegemeinschaft Europa wird damit, wenn auch leider der Gottesbezug in der Präambel fehlt, für alle Europäer noch sichtbarer.

Finde mich mit den Dekreten niemals ab!

Dadurch wird aber ebenso sichtbar, daß die Beneš-Dekrete einer solchen Wertegemeinschaft diametral entgegenstehen. Es gibt außerhalb Tschechiens wohl keinen vernünftigen demokratischen Politiker in der Europäischen Union, der guten Gewissens sagt, die Beneš-Dekrete sind mit der Europäischen Wertegemeinschaft vereinbar. Denken Sie dagegen zum Beispiel an die positiven Äußerungen baltischer oder ungarischer Politiker gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen.

In diesen Tagen vor 60 Jahren begann Beneš, der aus seinem Exil von London nach Prag zurückkehrte, sein Wirken. Schlag auf Schlag traten jene Dekrete in Kraft, auf deren Grundlage die Sudetendeutschen enteignet, enteignet und schließlich vertrieben wurden. Seit 60 Jahren haben sie Bestand. Vor drei Jahren wurden sie vom Tschechischen Parlament bestätigt. Tschechische Gerichte fällen danach immer noch Urteile. Ich werde mich als Ihr Schirmherr mit den Dekreten, die die Sudetendeutsche Volksgruppe betreffen, niemals abfinden. Ich werde stets offen sagen und anmahnen, daß derartige Dekrete nicht in unser gemeinsames Europa passen und daß es das Beste wäre, sie verbindlich aufzuheben. Die Beneš-Dekrete sind eine offene Wunde in Europa. Das bleibt ein Zukunftsthema, in Bayern, in Deutschland, in Europa.

Dabei weiß ich auch, daß inzwischen sechzig Jahre vergangen sind. Dabei bin ich mir bewußt, daß es im Kern nicht mehr um materielle, sondern um moralische Fragen geht. Das weiß im Grunde auch die tschechische Politik. Die ideelle und moralische Qualität dieser Fragen vor Augen, müßte es doch der tschechischen Seite leichterfallen, in einen Dialog mit den Sudetendeutschen einzutreten. Das Gedenkjahr 2005 und auch das nächste Jahr, in dem sich die Hochphase der organisierten Vertreibung zum 60. Mal jährt, wären wirklich gute Gelegenheiten, die ausgestreckten Hände der Sudetendeutschen zu ergreifen.

BESUCHEN SIE UNS IM INTERNET

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich: www.sudeten.at oder www.vloe.at

Benutzen Sie auch unsere e-Mail-Adresse, um uns schneller und direkt zu erreichen: sloe@chello.at

Benutzen Sie auch die Web-Seiten der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland, damit Sie über den aktuellen Stand der heimatpolitischen Arbeit informiert sind.

www.sudeten.de
e-Mail: poststelle@sudeten.de

Senden Sie uns ein E-mail und geben Sie uns Ihre Zustimmung bzw. Kritik über unsere Arbeit bekannt.

Zeit reif für Zentrum gegen Vertreibungen

... Sechzig Jahre nach Flucht und Vertreibung gibt es aber auch in unserem Land noch offene Fragen. Eine Kernfrage für mich ist dabei das „Zentrum gegen Vertreibungen“. Ich meine, es wäre in diesem Gedenkjahr an der Zeit, dieses Projekt, das Erika Steinbach mit vielen anderen Mitstreitern angestoßen hat und mit großer Energie verfolgt, endlich auf den Weg zu bringen. Die Bundesregierung sollte ihren Widerstand dagegen aufgeben.

Es gibt in Deutschland, in allen Bundesländern, in der Hauptstadt Berlin, viele Gedenkstätten, die an die NS-Diktatur, an ihre menschenverachtende Rassenideologie mit den Millionen Opfern erinnern. Es gibt aber keine zentrale Gedenkstätte, in der an die fünfzehn Millionen deutschen Heimatvertriebenen, an die zwei Millionen Toten, an die großartige Leistung der Integration erinnert wird.

Ich halte dies eines Kulturstaates für unwürdig.

... Ich habe mit großem Interesse gelesen, daß die Stadt Aussig ein Museum des deutsch-tschechischen Zusammenlebens plant. Sollte es dazu kommen, dann wäre das Sudetendeutsche Haus mit seinen Einrichtungen ein natürlicher Partner für das Projekt. Auch in diesem Vorhaben der Stadt, in der ja vor sechzig Jahren an der Elbbrücke ein blutiges Geschehen stattfand, sehe ich eine Hinwendung zur Geschichte der Sudetendeutschen und ein Zeichen der bewußten Annahme dieser Geschichte.

Zu Resignation besteht kein Anlaß. Ich stimme Bernd Posselt und Johann Böhm völlig zu, wenn sie sagen: Auch sechzig Jahre nach Flucht und Vertreibung: „Wir sind da!“ Das zeugt vom Selbstbewußtsein und von der Stärke einer Volksgruppe, und das zeigt auch wieder dieser Sudetendeutsche Tag in Augsburg. Und ich stimme den beiden ebenfalls zu, wenn sie sagen: „Wir sind ein Zukunftsthema“. Das sehe ich auch so. Ihre Themen bleiben auf der bayerischen, der deutschen und der europäischen Agenda. Daß sie auf der Tagesordnung bleiben, dazu werde ich als Ihr Schirmherr meinen Teil beitragen. Dessen können Sie sicher sein!

Glück auf, Sudetendeutsche!

Paroubek übt sich im KP-Jargon

Der tschechische Ministerpräsident Jiri Paroubek hat Stoiber Einmischung in innere Angelegenheiten Tschechiens vorgeworfen und sich damit einer Terminologie bedient, die früher von den kommunistischen Machthabern verwendet wurde. Paroubek reagierte auf Stoibers Rede in Augsburg. Es handle sich um eine „unglaubliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Tschechischen Republik“, sagte Paroubek wörtlich gegenüber der tschechischen Tageszeitung „Pravo“. Seine Teilnahme an der Enthüllung einer Statue des früheren tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš vor dem Gebäude des Außenministeriums in Prag rechtfertigte Paroubek so: „Selbstverständlich werde ich an der Enthüllung der Edvard-Beneš-Statue teilnehmen. Er war ein Präsident, der sich um den Aufbau des Staates verdient gemacht hat.“

Der Senatsvorsitzende Premysl Sobotka (konservative Bürgerpartei / ODS) warf Stoiber in der Zeitung „Pravo“ „Geschichtsverdrehung, die an der Grenze menschlicher Anständigkeit ist“, vor. Der Christdemokrat Miroslav Kalousek schloß einen direkten Dialog der tschechischen Regierung mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Vladimir Lastuvka, hatte indirekt einen Zusammenhang zwischen Stoibers Worten und der Nazi-Diktion hergestellt. Der CSU-Vorsitzende sei „kein willkommenes Gast“, unterstrich der Sozialdemokrat (CSSD).

Sprecher Johann Böhm beim 56. Sudetendeutschen Tag in Augsburg: „Tschechien eine Insel der Uneinsichtigkeit“



SL-Sprecher Böhm: „Ich fordere die Signatarstaaten des Potsdamer Abkommens auf, die Vertreibung als Irrtum und Unrecht zu bezeichnen.“

Auszüge aus der Rede des Sprechers der sudetendeutschen Volksgruppe Johann Böhm beim Augsburger Pfingsttreffen:

„... Vor genau einer Woche, am 8. Mai 2005, wurde der Beendigung des Zweiten Weltkriegs vor 60 Jahren gedacht. Die Welt feierte den Sieg über eine der großen menschenverachtenden Ideologien, die das 20. Jahrhundert vergiftet haben.“

Auch etliche in Deutschland wußten zu berichten, daß das Kriegsende für sie eine Befreiung markierte – Befreiung von der täglichen Angst um das Leben, Befreiung von der Furcht vor Bombenangriffen, Befreiung von der geistigen Enge einer gleichgeschalteten, uniformierten Gesellschaft. Oder sollten wir nicht eher, wie Theodor Heuß es einst tat, von einer Erlösung statt einer Befreiung sprechen?

Bei den deutschen Heimatvertriebenen und ihren Familien trat noch anderes hinzu:

○ Die Erinnerung an die 15 Millionen Deutschen, die ihre Heimat unter unmenschlichen Umständen verlassen mußten.

○ Die Trauer um die drei Millionen Landsleute, die nie in einer neuen Heimat ankamen.

○ Das Mitgefühl mit den in Lager und zur Zwangsarbeit Verschleppten, mit den vergewaltigten Frauen und gefolterten Greisen.

Für uns Sudetendeutsche markiert der 8. Mai 1945 den Tag, an dem in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien ein neuer Krieg begann. Ein Krieg gegen Frauen, Kinder und alte Leute. Ein ungleicher Kampf bewaffneter Gewalt gegen die Wehrlosigkeit. Die Angegriffenen waren nicht durch internationales Recht geschützt; auch nicht durch die Regeln der Zivilisation, die ein-

mal mehr in diesen schrecklichen vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts außer Kraft gesetzt wurden.

... Papst Benedikt XVI., damals noch Erzbischof von München und Freising, hat in seiner Predigt zum Sudetendeutschen Tag 1979 an das Unrecht der Vertreibung erinnert und dann ausgeführt: „Die Weltöffentlichkeit hört aus vielen Gründen nicht gerne davon, es paßt nicht in ihr Geschichtsbild hinein. Sie drängt dazu, dieses Unrecht zu verschweigen, und auch Wohlgesinnte meinen, daß man um der Versöhnung willen nicht mehr davon sprechen sollte.“ So dann fügt er einen Gedanken an, der nicht nur den Verfechtern eines Schlußstrichs durch Verschweigen gilt, sondern auch all denen, die durch Verharmlosen, durch semantische Verschleierungen oder durch plumpe Umdeuten der Geschichte bis heute die Verantwortung ihrer Nation für Vertreibung und Völkermord leugnen und den direkten Dialog mit den Repräsentanten der sudetendeutschen Volksgruppe verweigern; er sagt: „Aber eine Liebe, die den Verzicht auf die Wahrheit voraussetzt, ist keine wahre Liebe. Sie hätte ein schlechtes Fundament!“ Sein Vorgänger, Papst Johannes Paul II., drückte es kurze Zeit später so aus: „Nur die Wahrheit macht uns frei!“

In dem Vierteljahrhundert, das seither vergangen ist, haben sich das Bewußtsein für das Leid der deutschen Heimatvertriebenen, das Verständnis für ihre Anliegen und der Respekt vor ihren Rechtspositionen grundlegend geändert.

Bemerkenswerte Worte von Bundespräsident Köhler

... Den deutlichsten Ausdruck gab der Bundespräsident Dr. Horst Köhler in seiner Rede zum Kriegsende: „Wir trauern um alle Opfer Deutschlands – um die Opfer der Gewalt, die von Deutschland ausging, und um die Opfer der Gewalt, die auf Deutschland zurückschlug. Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Völker sein wollen, auch gegen unser eigenes... Wir gedenken des Leids der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen, der vergewaltigten Frauen und der Opfer des Bombenkriegs gegen die deutsche Zivilbevölkerung. Wir haben die Verantwortung, die Erinnerung an all dieses Leid und an seine Ursachen wachzuhalten, und wir müssen dafür sorgen, daß es nie wieder dazu kommt. Es gibt keinen Schlußstrich.“

Bemerkenswerte Worte eines Mannes, dessen Familie selbst zweimal unfreiwillig ihre Heimat verlassen mußte.

... Herr Ministerpräsident, vor zehn Jahren, am 1. Juni 1995, haben Sie in einer bemerkenswerten Debatte im Deutschen Bundestag unter dem Titel Beitrag der deutschen Heimatvertriebenen zum Wiederaufbau in Deutschland und zum Frieden in Europa folgende knappe wie-

zutreffende Feststellung gemacht: „Sprachlosigkeit sollte es in der Mitte Europas 1995 eigentlich nicht mehr geben.“

Leider müssen wir feststellen, daß diese Sprachlosigkeit auch heute, im Jahre 2005, im offiziellen Prag immer noch herrscht. Obwohl Tschechien inzwischen Mitglied der NATO ist; obwohl dieses Land mittlerweile Partner in der EU ist. Das Maß an Uneinsichtigkeit, der Grad an historischer Blindheit und der Umfang nationalistischer Verblendung im Umgang mit der eigenen Geschichte des offiziellen Tschechiens sind erschreckend und passen immer weniger in das internationale Umfeld.

Estland, Ungarn, Rumänien, Kroatien, die Slowakei – die Liste der Länder, die sich um eine neue Basis in den Beziehungen zu den vertriebenen Deutschen bemühen, ist beeindruckend. Die Polen – deren politische Repräsentanten immer gut sind für ein forsches Wort gegen Deutschland – sehen laut einer neuen Meinungsumfrage in den Deutschen das sympathischste Volk – noch vor den Amerikanern. Nur 19 Prozent der Polen meinen, vor Deutschland müsse man Angst haben.

Tschechien – das offizielle, politische Tschechien wohlgerichtet – wird immer mehr zur Insel der Uneinsichtigkeit und Rückwärtsgewandtheit. Die starre Haltung der politischen Führer des tschechischen Volkes kontrastiert vielfach deutlich mit der Haltung der einfachen Leute.

„Volksdiplomatie“ hat Franz Neubauer einmal das genannt, was unzählige unserer Landsleute seit 1989 mit ihren vielfältigen Besuchen in der alten Heimat, mit der Unterstützung der Renovierung von Kirchen und Denkmälern, mit der Pflege von Gräbern sowie mit den unterschiedlichsten Partnerschaften, Projekten der Zusammenarbeit und kulturellen Treffen bewirkt haben. Volksdemokratie setzt sich hoffentlich auch bald in Tschechien gegen die Starrheit der Politiker durch.

Diese Tage, da die Welt sich des Endes des Zweiten Weltkriegs erinnert, haben die Diskussion um die Folgen dieser Menschheitskatastrophe in eine interessante Richtung gelenkt. Die Staatsoberhäupter zweier baltischer Staaten haben die Einladung von Präsident Putin zur großen Siegesfeier in Moskau abgelehnt, weil für diese Länder das Ende des Krieges den Beginn der sowjetischen Besatzung markierte.

Stichwort: Irrtümer der Nachkriegszeit

Der amerikanische Präsident George Bush hat dies bei seinem Besuch im Baltikum zum Anlaß genommen, sich bei diesen Völkern, aber auch anderen, die unter der sowjetischen Dominanz in Ostmittel- und Südosteuropa über 40 Jahre gelitten haben, für Irrtümer der Nachkriegszeit zu entschuldigen. Eine große und großzügige Geste eines freiheits- und gerechtigkeitsliebenden Mannes.

Beim Stichwort „Irrtümer der Nachkriegszeit“ fiel mir folgende Passage aus einer Rede des britischen Premierministers Sir Winston Churchill ein, die er im Dezember 1944 im Unter-

haus gehalten hat: „Die Vertreibung ist, soweit wir in der Lage sind, es zu überschauen, das befriedigendste und dauerhafteste Mittel, es wird keine Mischung der Bevölkerung geben, wodurch endlose Unannehmlichkeiten entstehen... Reiner Tisch wird gemacht werden.“

Tabula rasa!

Ich bin sicher, der große Europäer Churchill hätte eine solche Rede ein paar Jahre später nicht mehr gehalten. Und schon gar nicht mehr heute, angesichts dessen, wie wir heute in der Europäischen Union mit Minderheitenfragen umgehen – friedlich, in gegenseitiger Achtung und Respekt.

Aber aus dieser Rede spricht der Geist, der das Potsdamer Abkommen und seine Teile zum sogenannten Bevölkerungstransfer aus der Tschechoslowakei beeinflusst hat.

Ich fordere die Signatarstaaten des Potsdamer Abkommens, die großen Demokratien Amerika, Frankreich, Großbritannien, aber auch unseren östlichen Freund und Nachbarn Rußland auf, die Billigung der Vertreibung der sudetendeutschen Volksgruppe aus der Tschechoslowakei durch das Potsdamer Abkommen als das zu bezeichnen, was es ist: Ein großer Irrtum der Nachkriegszeit, der fortwirkendes Unrecht und Leid hervorgebracht hat.

Weiter den Weg zum Dialog mit Tschechien gehen!

... „Vertreibung überwinden, Ausgleich schaffen“, unter diesem Leitwort steht der 56. Sudetendeutsche Tag. Sein Emblem zieren zwei Zahnräder. Wir haben unser Pfingsttreffen bewußt unter das Symbol des Zahnrads gestellt, denn seine produktive, schöpferische Kraft kann das einzelne Zahnrad nur entfalten, wenn es in ein anderes greifen kann. So ist es auch in Mitteleuropa: Wenn wir als Kulturraum, als Wirtschaftsraum und als Faktor der Weltpolitik Erfolg haben wollen, dann kann nicht jeder für sich allein stehen. Unsere Bemühungen müssen ineinandergreifen.

Weder kann sich die Tschechische Republik bei der fortschreitenden Verständigung und Zusammenarbeit ausschließen noch können die Sudetendeutschen „draußen vor der Tür“ gelassen werden. Ausgrenzung heißt, Sand in das Getriebe zu schütten und den Erfolg des Ganzen zu gefährden.

Heute vor 50 Jahren gewann unser Nachbarland Österreich die äußere Souveränität zurück. Die Tschechische Republik betrachtet sich seit 1918 als souveräner Staat. Gewinnt sie die innere Souveränität, zu begangenen Unrecht zu stehen?

Von Albert Einstein stammt der Satz: „Es ist schwieriger, eine vorgefaßte Meinung zu zertrümmern als ein Atom“. Aber es gelingt. Es gelingt mit Ausdauer, Geduld und nimmermüdem Willen. Das weiche Wasser bricht den Stein.

Ich bitte Sie, gehen Sie weiter mit uns den Weg, der uns zu Dialog und Ausgleich mit der Tschechischen Republik führen soll.“

Großes Interesse an der „Sudetenpost“



Foto: Ivan Laputka

Auch heuer war die „Sudetenpost“ beim Pfingsttreffen in Augsburg wieder stark vertreten und fand großes Interesse. Im Bild (v. l. n. r.): Geschäftsführer Ing. Peter Ludwig, der Linzer Gemeinderat Robert Hauer und Hugo Hinterberger.



Auch die Sudetendeutschen aus Österreich waren beim Augsburger Pfingsttreffen vertreten. Im Bild beim Volkstumsabend SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel mit Gattin und links von ihm der Wiener FPÖ-Stadtrat Johann Herzog.

SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt in seiner Rede beim Sudetendeutschen Tag: „Wir sind Pioniere einer besseren Zukunft!“

Auszüge aus der Rede des Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft und CSU-Europaabgeordneten Bernd Posselt beim Sudetendeutschen Tag:

„... Liebe Landsleute, wir leben in einer Zeit, in der neben vielem wichtigen und nützlichen Gedenken auch Schatten einer leider unbewältigten Vergangenheit zu uns herüberwirken. Wir leben in einer Zeit, in der nicht nur im Sinne des „Nie wieder“ Zeichen gegen Nationalismus und totalitäre Ideologien gesetzt werden, sondern in der es leider Gottes auch Menschen gibt, die den Götzen der Vergangenheit huldigen. Das sind diejenigen, die auch im 21. Jahrhundert noch Stalin-Statuen und Beneš-Statuen errichten.“

Wir orientieren uns nicht an Götzen der Vergangenheit, sondern wir orientieren uns an Leitbildern unserer europäisch-abendländischen Geschichte, die zu Leitfiguren eines neuen demokratischen Europas im einundzwanzigsten Jahrhundert werden können. In diesem Sinne hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft schon in ihren ersten Jahren einen europäischen Preis geschaffen, der nach dem Kaiser Karl IV. heißt. Jenem Herrscher aus luxemburgischem Geschlecht, der französisch erzogen, mit einem deutschen Vater und einer tschechischen Mutter in Böhmen die drei großen Völkerfamilien des Kontinentes miteinander verwob – die germanische, die slawische und die romanische Völkerfamilie. Dieser Karl IV. verkörperte erstmalig jenes Europa der drei großen Völkerfamilien, das es seit dem 1. Mai des vergangenen Jahres auch in der Europäischen Union wieder gibt. Aber er verkörperte es auf eine besondere Weise, auf eine rechtstaatliche Weise.

... Heute sind wir wieder dabei, auf demokratische Weise in den Formen unserer Zeit eine europäische Verfassung zu schaffen. Liebe Landsleute, ich bin sehr glücklich, daß im Bayerischen Landtag, im Deutschen Bundestag

und im Europäischen Parlament alle sudetendeutschen Abgeordneten und viele mit uns Verbündete für die europäische Verfassung gestimmt und damit ein Zeichen gesetzt haben für eine übernationale gerechte Völkerordnung, die Kollektivausweisungen, also Vertreibungen, verbietet, die die Diskriminierung aufgrund von Herkunft verbietet, die die Vielsprachigkeit garantiert – also wichtige Schritte hin zu einem europäischen Volksgruppenrecht tut, für das wir allerdings noch einiges leisten müssen.

Deshalb, liebe Landsleute, ist das heute eben keine rückwärtsgewandte Feierstunde, sondern ein kraftvolles Zeichen für Europa.

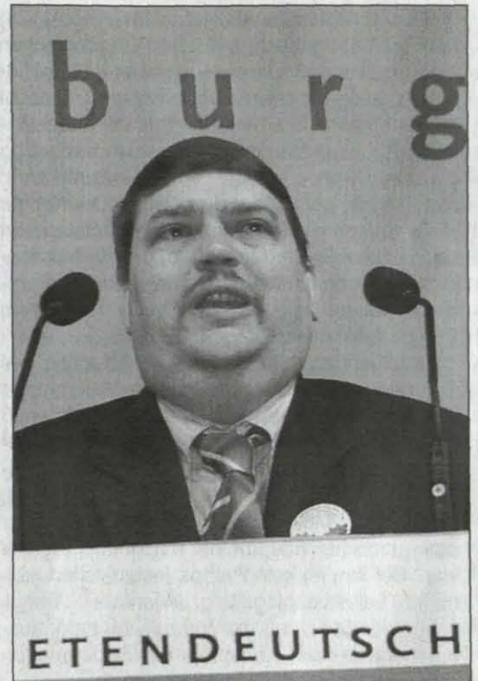
Allerdings hätten wir uns bei dieser europäischen Verfassung gewünscht – und das müssen wir auch noch nachbessern in einem zweiten oder dritten Schritt –, daß deutlicher Bezug genommen wird auf die christlichen Fundamente Europas durch einen Gottesbezug.

... Unter uns sind viele, viele Repräsentanten des tschechischen Volkes. Wenn ich mir die Listen derer anschau, die heute und morgen angemeldet sind, dann sind das mehr tschechische Repräsentanten als in den letzten Jahren. Der Sudetendeutsche Tag hat offenbar eine immer größere Anziehungskraft auf Persönlichkeiten dessen, was man die tschechische Zivilgesellschaft nennt. Umso schöner wäre es, wenn die verantwortlichen Politiker einmal ihren Bürgern hierher folgen würden.

... Liebe Landsleute, dieser Sudetendeutsche Tag steht in einer ganz besonderen Verantwortung. Wir alle wissen, daß ohne die Schrecken des Nationalsozialismus und seine grauenhaften Verbrechen und ohne den Zweiten Weltkrieg und seine grausame Entwicklung es niemals zu einer Vertreibung hätte kommen können. Aber wir wissen auch, daß die Vertreibung keine zwangsläufige Folge dieses Krieges war. Sie war eine kaltblütige geplante und inszenierte ethnische Säuberung. Sie war ein Nachkriegsverbrechen, das Mitteleuropa nachhaltig be-

schädigt hat, und erst heute sind wir mühsam dabei, die Folgen dieser Beschädigung zu überwinden. Daß wir dazu bereit sind, haben wir als Sudetendeutsche wiederholt bekundet und klargestellt. Gerade diese festliche Eröffnung und gerade dieser Sudetendeutsche Tag machen deutlich, welcher Geist diese Landsmannschaft prägt. Es ist der Geist Karls IV. in den demokratischen Methoden und Möglichkeiten des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Wir wollen der Vertreibung nicht gedenken, um alte Wunden aufzureißen. Sondern wir gedenken der Vertreibung im Sinne des in den letzten Monaten so oft beschworenen „Nie wieder“. Vertreibung wird eben nach wie vor zum Mittel der Politik gemacht – vom Kaukasus bis zum Sudan, bis zum Balkan. Wir werden dafür kämpfen, daß international ein Vertreibungsverbot als Grundgesetz der europäischen Ordnung verankert wird im Sinne dessen, daß wir sagen, Verbrechen darf sich nicht lohnen, Verbrechen darf nicht zementiert werden, Verbrechen müssen wir überwinden.

Vor hundert Jahren haben Repräsentanten der Tschechen und Sudetendeutschen im Kronland Mähren, obwohl die damalige Regierung auch nicht auf der Höhe der Zeit war und obwohl es Wien nicht geschafft hat damals, die Nationalitätenprobleme zu lösen, in direkten siebenjährigen Verhandlungen das beste Modell eines Volksgruppen- und Minderheitenrechts geschaffen, das es in der Geschichte jemals gegeben hat. Noch heute orientiert man sich vom Baltikum bis hinunter nach Südwestafrika in den Debatten und Arbeiten zu Volksgruppen- und Minderheitenfragen immer wieder am Modell des Mährischen Ausgleichs. Professor Pan und ich haben erst vorgestern in Straßburg an einer Sitzung teilgenommen, in der wir mit ungarischer Unterstützung ganz massiv auf dieses Thema Mährischer Ausgleich und seine Folgen und seinen Modellcharakter für das künftige Europa zu sprechen kamen. Wir sind nicht irgendwo der Müll einer



SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt: Der Geist Karls IV. prägt die Landsmannschaft.

gescheiterten weltgeschichtlichen Entwicklung. Sondern wir sind die Pioniere einer besseren europäischen Zukunft, weil wir sowohl die schrecklichen Erfahrungen unserer Geschichte, die völkerrechtswidrige brutale Vertreibung, als auch die positiven Elemente, das Modell des Mährischen Ausgleichs, in dieses Europa einbringen können. Tschechen und Sudetendeutsche haben 1905 gezeigt, was sie können, wenn sie fair und anständig von gleich zu gleich miteinander verhandeln. Warum sollte uns im einundzwanzigsten Jahrhundert, hundert Jahre später, nicht das möglich sein, was unseren Vorfahren im Jahre 1905 segensreich gelungen ist?“

Sudetendeutsche Kulturpreise 2005

Anlässlich des 56. Sudetendeutschen Tages in Augsburg wurden die Sudetendeutschen Kulturpreise 2005 im Einvernehmen mit dem Freistaat Bayern von Johann Böhm, dem Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, verliehen. Der Große Sudetendeutsche Kulturpreis ist von der Bayerischen Staatsregierung mit 5115 Euro dotiert, die auch die fünf weiteren Kulturpreise mit je 1535 Euro ausgestattet hat.

Den Großen Sudetendeutschen Kulturpreis erhält der an der Technischen Universität Wien lehrende o. Univ.-Prof., Dipl.-Ing. Dr. techn. Dr. h. c. Heinz Brandl, Vorstand des Instituts für Grundbau und Bodenmechanik. Prof. Brandl, der 1940 in Znam geboren wurde, hat mehr als 3500 Projekte in den Bereichen Straßen und Autobahnen, Eisenbahnen, Stützbauwerke, Rutschungen und Hangsicherungen, hohe Dämme und andere Erdbauwerke, Tunnels und U-Bahnbauten, Brücken, Kraftwerke, Hochwasserschutzanlagen, Lawinen- und Murengalerien, Bewässerungsanlagen, Pipelines, Industrieanlagen, Bauwerksunterfangungen, Büro-, Wohn- und Industriegebäude, Hochhäuser geleitet. Weitere Schwerpunkte sind die Bereiche Umwelt-Geotechnik und die



Sprecher Johann Böhm überreicht Professor Heinz Brandl den Großen Sudetendeutschen Kulturpreis.

Nutzung der geothermischen Energie. Seine berufliche Tätigkeit erstreckt sich über mehr als 58 Länder.

Der in Berlin lebende Herzchirurg und Direktor des Deutschen Herzzentrums Berlin, Professor Dr. med. Dr. h. c. Roland Hetzer, der 1944 in Neuhammer / Sudetenland geboren wurde, erhält den Sudetendeutschen Kulturpreis für Wissenschaft. Professor Hetzer führte im Juli 1983 die erste Herztransplantation in Hannover durch und baute seit 1986 das Deutsche Herzzentrum Berlin auf.

Den diesjährigen Sudetendeutschen Kulturpreis für Musik erhielt der 1964 in Kaufbeuren geborene Klarinettist Klaus Gerhard Hampl. Neben seinem weltweit anerkannten musikalischen Wirken erstreckt sich seine Arbeit auch auf die Bereiche Musikorganisation und Kulturmanagement.

Dem Opernsänger Gerhard Siegel wurde der Sudetendeutsche Kulturpreis für Darstellende und Ausübende Kunst zuerkannt. Siegel wurde im Jahre 1963 geboren und ist seit Jänner 1999 festes Ensemblemitglied am Staatstheater Nürnberg.

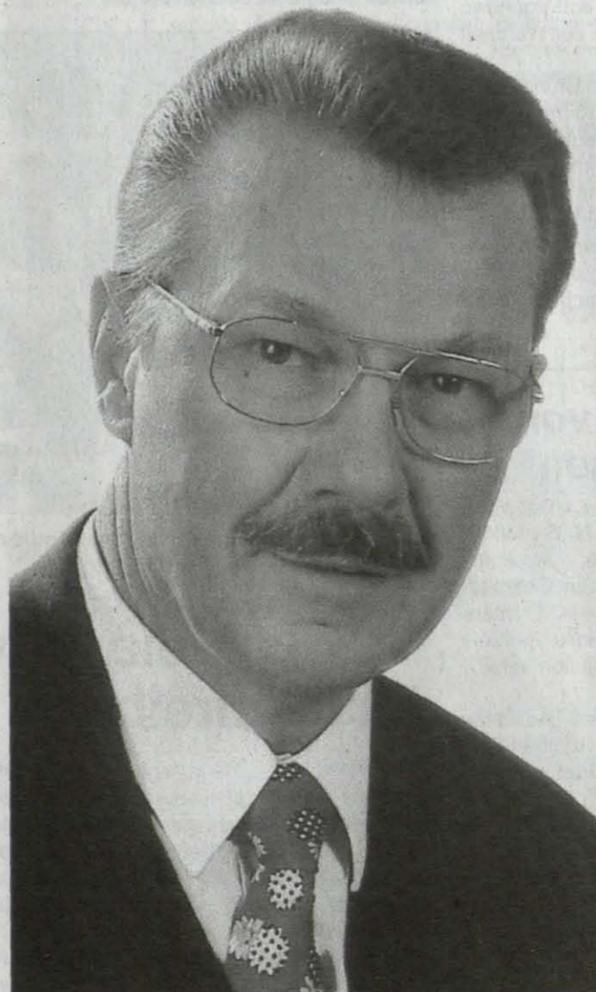
Dem 1964 in Wurzen geborenen Schriftsteller Dr. Jörg Bernig wurde der Sudetendeutsche Kulturpreis für Literatur verliehen. Zu seinen Veröffentlichungen gehören: „Winterkinder“, Dresden 1998. „Dahinter die Stille“, Roman, Stuttgart 1999. „billett zu den göttern“, Gedichte, Hauenberg 2002. „Niemandszeit“, Roman, München 2002.

Mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis für Bildende Kunst und Architektur wurde der 1922 in Muttischen / Südmähren geborene Maler Thomas Zach ausgezeichnet. Sein vielschichtiges künstlerisches Werk wird in ganz Deutschland hoch geschätzt.

Mit dem Sudetendeutschen Volkstumspreis 2005, der von der Sudetendeutschen Stiftung mit 1535 Euro dotiert ist, wird die Schönhengster Sing- und Spielschar ausgezeichnet. Diese Sing- und Spielschar hat sudetendeutsche Musiktraditionen nicht nur bewahrt, sondern auch weiterentwickelt.



Creditreform



Walter Titze, Diplom-Betriebswirt FH geboren am 20. Februar 1942 in Jägerndorf / Altvater Geschäftsführender Gesellschafter seit 1. Januar 1972 Bamberg • Coburg • Gera • Jena • Saalfeld • Prag

Wirtschaftsauskünfte
Kreditwürdigkeitsprüfung
Forderungseinzug
weltweit für
alle Branchen

Heute auch Datenbanken
Online-Dienste
Scoring-Systeme
Rating & Factoring
Creditreform wächst!

Partner

gesucht
mit BWL-Kenntnissen
möglichst
Uni- / FH-Abschluß
+ Berufserfahrung
+ Ambitionen zum
Mitgeschäftsführer.

Creditreform Coburg
Titze KG

Postfach 1442
96404 Coburg

Credlitzer Straße 28
96450 Coburg

Telefon (0 95 61) 87 39-0
Telefax (0 95 61) 87 39-90

Bischof Josef Koukl: Ein Tscheche, der die Versöhnung predigt und auch lebt

Der tschechische Altbischof Josef Koukl (78) wurde in Augsburg mit dem „Europäischen Karlspreis“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet. Dem früheren Bischof von Leitmeritz (Litomerice) wurde die Auszeichnung für seine Verdienste um die Aussöhnung zwischen Tschechen und Deutschen zuerkannt. Koukl sagte gegenüber Journalisten, er fürchte nicht, daß der Preis in Tschechien Kontroversen hervorrufen werde. Menschen, die die Notwendigkeit erkennen, in einem gemeinsamen Europa zu leben, würden kein Problem mit dem Preis haben, meinte Koukl.

Im folgenden Auszüge aus der Laudatio des Sprechers der sudetendeutschen Volksgruppe Johann Böhm auf Bischof Koukl: „Ich weiß nichts darüber, daß ich etwas Besonderes getan hätte“, so wurde vor drei Tagen der Altbischof von Leitmeritz, Dr. Josef Koukl, zitiert. Und weiter: „Mein ganzes Leben habe ich nur das gemacht, was meine Pflicht als Bischof war.“ Bei ihm ist kein Pathos festzustellen, keinerlei Selbstbespiegelung. Allenfalls Überraschung darüber, daß man gerade ihn dafür ausersehen hat, den Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu erhalten.

So wie Altbischof Dr. Koukl spricht nur ein Mensch, der bescheiden ist; der nicht sich wichtig nimmt, sondern seine Aufgabe.

Der alte Ministrant, der in mir steckt, freut sich, daß er einen lebhaften Bischof mit dem Karlspreis ehren kann. Aber mich bewegt weit mehr als diese knabenhafte Freude. Mich erfüllen in dieser Stunde hoher Respekt, große Dankbarkeit und das Wissen, daß meine Landsleute ausnahmslos hinter dieser Ehrung stehen.

Ich darf einen Mann auszeichnen, der sich als Tscheche schon vor vielen Jahren in den Dienst der Aussöhnung gestellt und die von uns Sudetendeutschen ausgestreckte Hand der Versöhnung ergriffen hat.

Dr. Josef Koukl, Altbischof der Diözese Leitmeritz, sieht seine Berufung darin, Brücken der Versöhnung und der christlichen Nächstenliebe zu bauen. Er ist um Ausgleich bemüht und baut, wo es geht, Konfrontation ab.

Dabei ist er kein Mann des Verschweigens geschichtlicher Tatsachen; er relativiert historische Schuld nicht und verharmlost nicht das Unentschuldbare. Sein Handeln entspricht dem, was Papst Benedikt XVI., damals noch Erzbischof von München und Freising, 1979 in folgende Worte gefaßt hat: „Unterdrückte Wahrheiten werden zu gefährlichen Mächten, die den Organismus von innen vergiften und irgendwo herausbrechen. Nur die Annahme der Wahrheit kann heilen.“

Bischof Koukl ist Mährer, 1926 in Brünn geboren, einer Stadt, deren geistiges Klima damals wohl am besten mit dem Attribut „mitteleuropäisch“ beschrieben werden könnte.

Als die Apokalypse über seine deutschen Nachbarn hereinbrach, der Brünner Todesmarsch, war er schon Theologiestudent in Prag. Was mochte den tiefgläubigen jungen Mann bewegt haben, als er Nachricht von dem furchtbaren Geschehen bekam?

Partnerschaft von Stifter-Vereinen

Die Vorstände des in München ansässigen „Adalbert-Stifter-Vereins“ und des 2003 eröffneten „Centrums Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Zentrums“ im südböhmischen Oberplan (Horní Planá), dem Geburtsort des Dichters Adalbert Stifter, haben eine formelle Partnerschaft zwischen ihren beiden Instituten vereinbart.

Neben dem oberösterreichischen „Adalbert-Stifter-Institut“ in Linz, mit dem der Adalbert-Stifter-Verein bereits seit vielen Jahren eng zusammenarbeitet, hat der Verein im Oberplaner „Adalbert-Stifter-Zentrum“ nun auch im böhmischen Raum einen offiziellen Partner.

Wie Dr. Peter Becher, der geschäftsführende Vorsitzende des Adalbert-Stifter-Vereins und Horst Löffler, der Vorsitzende des Adalbert-Stifter-Zentrums, anlässlich dieser Partnerschaftsvereinbarung erklärten, sollen im Rahmen der Partnerschaft vor allem grenzüberschreitende Projekte verwirklicht, der Dialog und die Zusammenarbeit mit tschechischen Instituten vertieft und auch den heimatverbliebenen Deutschen eine Plattform zur Stärkung ihrer kulturellen Identität geboten werden.

Für diejenigen, die die vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts bewußt miterlebten, taten sich immer wieder menschliche Abgründe auf. Zunächst das deutsche Besatzungsregime, das Koukl buchstäblich am eigenen Leib erfuhr. Dann wurde der Zivilisationsbruch durch den Holocaust in der ganzen Welt bekannt. Und schließlich mußte er erkennen, daß auch seine eigenen Landsleute die zivilisatorischen Normen über Bord warfen, um Haß- und Rachegefühle freien Lauf zu lassen. Er hat wohl wie Václav Havel empfunden: Das war nicht Strafe, das war Rache.

Brünn 1945 – Menschen werden von ihren Nachbarn aus den Häusern getrieben, geschlagen, gedemütigt, dann aus der eigenen Stadt gejagt und auf einen qualvollen Weg ins Ungeheure geschickt. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß Opfer und Täter teilweise derselben Kirchengemeinde angehörten. Während der Vertreibung zerriß dieses einigende Band des gemeinsamen Glaubens. Dieses Band wieder zu knüpfen und zu festigen – das ist die Vision von Bischof Koukl, für die er mit großem persönlichen Einsatz und als echter „guter Hirte“ einer vielköpfigen Herde von Menschen guten Willens wirkt.

Es ist bezeichnend und stimmt hoffnungsvoll, daß die mutigsten Schritte zur Anerkennung der geschichtlichen Wahrheit der Vertreibung, zum Dialog mit den Vertriebenen und damit zu einer echten und tiefgehenden Aussöhnung zwischen den Volksgruppen immer wieder von den Kirchen kam. Vor wenigen Tagen hat die tschechische Bischofskonferenz aus Anlaß des 60. Jahrestages des Kriegsendes davor gewarnt, den Nationalsozialismus mit Deutschland und allen Deutschen zu verwechseln. Es gelte, so die Bischöfe, „eine Versöhnung mit unseren früheren Mitbürgern deutscher Nationalität und ihren Nachkommen anzustreben, die nach einem ungerechten Prinzip der Kollektivschuld vertrieben worden sind, wobei mit den Schuldigen auch Unschuldige gelitten haben.“

Ein paar Tage länger zurück liegt die Erklärung, die Ende April auf einer „Konferenz der Versöhnung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen“ – von der christlichen Missionsgesellschaft organisiert – abgegeben worden ist: „Wir wollen uns nicht nur entschuldigen, wir bitten Sie um Versöhnung“, heißt es dort. Und es wird der Schmerz darüber zum Ausdruck gebracht, daß die tschechischen Politiker keine Bereitschaft zum Dialog mit den Repräsentanten der Sudetendeutschen zeigen.

Das sind Worte der Aussöhnung, des gegenseitigen Annehmens und der Verständigung, auf die wir aus dem Munde von Politikern des EU-Partnerlandes Tschechien noch warten.

Bevor Josef Koukl 1989, nach der samtenen Revolution, die die formale Religionsfreiheit brachte, Bischof von Leitmeritz werden konnte, blieb der Stuhl des dortigen Oberhirten durch staatliche Einflußnahme ganze fünfzehn Jahre verwaist.

Heute bekennen sich von 1,3 Millionen Einwohnern im Gebiet der Diözese nur 162.000 zum katholischen Glauben. Dies ist auch eine Folge der Vertreibung. 75 Prozent der vor dem Krieg in der Diözese lebenden Katholiken waren Deutsche, die größtenteils vertrieben wurden. Der damalige Bischof Weber mußte zurücktreten und starb 1948 in Leitmeritz.

Josef Koukl war sich bei seinem Amtsantritt dieses schweren Aderlasses sehr bewußt und hat den Kontakt zu den vertriebenen Gläubigen wieder geknüpft. Dieser Kontakt, diese unmittelbare Konfrontation mit Einzelschicksalen, dieses Greifbarwerden des Unbegreiflichen bekräftigte sehr schnell Josef Koukls klare Haltung gegen die Vertreibung.

Er lud immer wieder deutsche Gläubige zu Gottesdiensten und Wallfahrten in sein Bistum ein. Nie scheute er sich, seine sudetendeutschen Brüder und Schwestern in Deutsch zu begrüßen, mit ihnen in dieser seit Jahrzehnten in den Gotteshäusern der Diözese nicht mehr gehörten Sprache zu beten und zu singen. Er legt Zeugnis ab dafür, daß vor Gott nicht die Nationalität oder Volksgruppe zählt, sondern nur der Glaube des Gottesvolkes.

Er hat einen vertriebenen Priester, Professor Josef Rabas, zum Domherrn bestimmt. Damit war er Vorreiter unter den tschechischen Bischöfen. Sein Vorbild machte erfreulicherweise Schule. Nach dem Tode von Professor Rabas hat er zwei weitere vertriebene Priester zu Domherren erklärt.

Was für uns Heimatvertriebene und für alle Menschen, die an Humanität, Versöhnung und an die Wahrheit glauben, das Engagement der Kirchen und aufrechter Christen wie Josef Koukl bedeutet, möchte ich zum Schluß mit den Worten eines protestantischen Denkers, Friedrich von Bodelschwingh, ausdrücken:

„Christus steht nicht hinter uns als unsere Vergangenheit, sondern vor uns als unsere Hoffnung.“

Sie, Exzellenz, leben diese Hoffnung vor. Sie festigen unsere Hoffnung.“



Ein wahrer Brückenbauer: Bischof Koukl nimmt aus der Hand des Sprechers Johann Böhm den Europäischen Karlspreis entgegen.

Auch die Slowakei plant eine Festschreibung der Beneš-Dekrete

Das slowakische Parlament soll eine Erklärung über die Unantastbarkeit der Entnazifizierungsdekrete verabschieden. Dies fordert Jan Mikolaj, ein unabhängiger Abgeordneter. Kern der Erlasse bilden die Beneš-Dekrete. Das Preßburger Parlament wird noch im Mai darüber verhandeln. Für die Aufnahme dieser Debatte auf das Tagesprogramm des Parlaments hatten die oppositionellen Parteien, die Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS) des umstrittenen Ex-Premiers Vladimir Meciar, die linkspopulistische Smer (Richtung) und die Kommunistische Partei (KSS) gestimmt. Auch die mitregierende liberale Allianz des neuen Bürgers (ANO) stimmte für die Debatte, was bei

Koalitionspartnern zu Empörung führte. Bela Bugar, der Vorsitzende der mitregierenden Partei der Ungarischen Koalition (SMK), betonte: „ANO muß uns erklären, ob sie damit die Regierung destabilisieren will. Wenn es so ist, so wäre es besser, wenn ANO die Regierungskoalition verließ.“ Bugar meinte, über diese Frage sollte zunächst der Koalitionsrat diskutieren.

Miklos Duray von der Ungarn-Partei macht kein Hehl daraus, daß seiner Meinung nach die Beneš-Dekrete aufgehoben werden sollen. Die Ungarnpartei macht die Dekrete offiziell aber aufgrund einer Vereinbarung von Regierungschef Dzurinda nicht zum Thema.

„Was ich getan habe, war ganz normal!“

Der frühere Bischof von Leitmeritz bedankte sich mit folgenden Worten für die Auszeichnung mit dem diesjährigen Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

„Ich bekenne nicht nur Gott, dem Allmächtigen, wie im Anfang jeder heiligen Messe, sondern auch Ihnen allen, daß ich überhaupt keine Ahnung habe, wie ich zu dieser Ehre gekommen bin. Mir scheint, daß ich nichts Bedeutsames getan habe, um dieser Würdigung würdig zu sein. Was ich getan habe, war meiner Meinung nach ganz normal. Eher muß ich mich bedanken bei Gottes Vorsehung, was sie in meinem Leben getan hat.“

Meine Mutter studierte noch in Wien und sprach mit meinem Vater Deutsch, wenn wir Kinder etwas nicht hören sollten. Aber gerade deshalb haben wir Kinder tüchtig Deutsch gelernt!

Lediglich in Brünn war ein Drittel der Einwohner deutscher Nationalität! Und als ich im Jahre 1950, nach meiner Priesterweihe, nach Falkenau als Kaplan gesandt wurde, so waren unter den ersten acht Gläubigen, die zur Beichte gekommen sind, sechs Deutsche und ein Ungar... Nach meinem Soldatendienst, den ich – wie viele andere Priester – in einer Strafkompagnie der sogenannten „Spätsoldaten“ – ohne Waffen – überleben mußte, kam ich nach Kladrub bei Mies, wo noch mehrere deutsche Familien lebten. So habe ich an Wochentagen die heilige Messe entweder Deutsch oder Tschechisch gelesen, je nach dem, ob dabei mehr Tschechen oder Deutsche waren.

Nach dem Umbruch, als Bischof von Leitmeritz, öffneten sich die Türen auch zu den Vertriebenen aus unserer Diözese. 64 Prozent der Einwohner und 75 Prozent der Katholiken waren Deutsche und wurden auch mit den Priestern größtenteils vertrieben. Kein Wunder, daß mein Vorgänger, Kardinal Trochta, unsere Diözese als Steinbruch bezeichnete, wo nur selten eine Blume wächst. Doch jetzt kommen die ehemaligen Heimatvertriebenen zu den traditionellen Wallfahrten und ich komme wieder zu ihren gemeinsamen Treffen in Deutschland. So sind bei uns fast alle Wallfahrten zweisprachig – in Haindorf feiern wir jedes Jahr im Mai sogar eine „Versöhnungs-Wallfahrt“ in vier Sprachen: Deutsch, Tschechisch, Polnisch und Sorbisch. Lediglich das Hochgebet beten wir Lateinisch, das Kyrie ist Griechisch und das Amen Hebräisch!

Doch auch bei anderen Gelegenheiten kommen Menschen nach Leitmeritz – verschiedene Gruppen oder Familien –, um unsere Stadt zu besichtigen. So kann ich Kaffee auch selbst kochen, und wenn es draußen kalt wird, so habe ich für sie auch einen Schluck Slibowitz...

Das alles ist doch ganz normal, so wie auch die Ernennung ehemaliger Priester aus unserer Diözese zu Ehrendomherren oder auch Exerziten für Priester in Branenburg oder für Ordensschwestern in Detmold. So nehme ich diese große Ehre in Vertretung aller unserer Priester an, die freudig und mit allen Kräften dasselbe tun wie ich. Und am Ende wünsche ich Ihnen und mir selbst, daß wir einmal den Traum Karls IV. verwirklichen: Ein Land freudiger und glücklicher Menschen, die sich gegenseitig untereinander lieben und gemeinsam auf Gottes Reich der Liebe und Gerechtigkeit bauen, Gott gebe es.“

Kreuzbergtreffen in Klein Schweinbarth

Das traditionelle Treffen der Südmährer und aller sudetendeutschen Landsleute sowie unserer Freunde findet am Sonntag, dem 29. Mai, in Klein Schweinbarth bei Drasenhofen statt.

Beginn ist um zirka 9.30 Uhr mit einem Festzug vom Steinbruch zur Südmährer-Gedenkstätte. Anschließend große Feldmesse und Kundgebung. Am Nachmittag, gegen 14 Uhr, beginnt im Ortsgasthof Schleining der allseits beliebte Kirtag nach südmährischem Brauch (Burschenaufzug, Weintaufe usw.).

Jedermann ist recht herzlich eingeladen.

Die Befreiung Prags durch die Rote Armee – eine politische Legende?

Rausch in Blut und Haß

Der Ausbruch des sogenannten Prager Nationalaufstandes vor sechzig Jahren leitete eine Entwicklung ein, die in diesem Raum zu nachhaltigen gesellschaftlichen Veränderungen geführt hat. Ins Werk gesetzt wurde er von einem tschechischen Nationalrat mit Universitätsprofessor Dr. Albert Pražák an der Spitze. Noch am Morgen des 5. Mai hatte Pražák mit dem Beginn

Von Josef Weikert

gezögert. Ausgelöst hat den Aufstand das Gerücht, die Amerikaner stünden zwölf Kilometer vor der Stadt. Ab 8 Uhr morgens an diesem Tag galt bereits für den gesamten Nordraum der deutschen Streitkräfte ein Waffenstillstand, den der deutsche Admiral von Friedeburg mit dem britischen Generalfeldmarschall Montgomery ausgehandelt hatte und in Reims standen Verhandlungen mit den Amerikanern über eine deutsche Kapitulation bevor. Höchste Zeit also, wollten die Tschechen für sich in Anspruch nehmen, zu den siegreichen Kriegsgegnern Deutschlands zu zählen, um an der Kriegsbeute teilzuhaben.

Für die deutsche Seite gab es für Prag zwar den Verteidigungsplan Nr. 200/1945 gKdos vom 10. 4. 1945. Den inneren Festungsring, gegliedert in drei Abschnitte, bildete der Großraum Prag, ein äußerer Verteidigungsring wurde in einem Umkreis von 50 km um Prag herum festgelegt. Dabei sollte Prag „unter allen Umständen sowohl gegen einen inneren wie einen äußeren Feind verteidigt werden“. Mit der Erklärung Prags zur „Lazarettstadt“ durch Großadmiral Dönitz in Plön am 4. Mai 1945 wurde die Verteidigung gegen einen äußeren Feind nicht mehr in Betracht gezogen.

Initialzündung für das Losbrechen des Aufstandes am 5. Mai war die Bemächtigung sowohl des Stadtfunks im Altstädter Rathaus als auch des staatlichen Rundfunkhauses in den Weinbergen. Damit hatte der Nationalrat das Mittel in der Hand, die Massen aufzuputschen. Die Morgensendung des staatlichen Rundfunks am 5. Mai begann noch mit absichtlich verstümmelter tschechisch-deutscher Ansage. Gegen Mittag drangen Aufständische, darunter ein Zug der Regierungstruppe unter Kapitän Jaroslav Záruba, in das Rundfunkgebäude ein und eröffnete das Feuer auf die deutsche SS-Wache des Funkhauses. Um 12.23 Uhr sendete Sprecher Zdeněk Mančal mit bewegter Stimme den ersten Hilferuf über Welle 415 m: „Wir rufen die tschechische Polizei, Gendarmerie, tschechisches Militär zum Rundfunk in der Fochstraße in den Weinbergen. Folgende Straßen sind noch frei...“. Ab 18.10 Uhr hörten die Prager über den Rundfunk zündende Märsche und anfeimernde Aufrufe: Smrt Němcům, smrt německým okupantům (Tod den Deutschen, Tod den deutschen Okkupanten). Im Rundfunkgebäude wurde mehrfach das Sendestudio gewechselt. Als das Gebäude gegen 19.30 Uhr durch eine Fliegerbombe beschädigt wurde, zog das Personal in einen vorbereiteten Schutzraum um. Vergeblich versuchten die Deutschen, Kabel zu durchtrennen, und in der Nacht zum 6. Mai griffen deutsche Bereitschaften erfolglos den Sender in Straschitz an. Bereits in der Nacht wurde ein improvisiertes Studio in der Küsterei des Husgemeindehauses in Betrieb genommen. Von hier tönte ab dem 7. Mai das Fanfarenzeichen des revolutionären Rundfunks. Nach einem weiteren Umzug des Studios in den Keller des Hauses wurde von hier aus bis in die Vormittagsstunden des 9. Mai gesendet. Der Studiobetrieb kehrte dann wieder in das Funkhaus in den Weinbergen zurück.

Am 5. Mai drangen Aufständische auch in das Verwaltungsgebäude des Pankracer Gefängnisses ein und begannen mit dem deutschen Kriminalrat Fuchs und dem SS-Offizier Soppa über eine Übergabe zu verhandeln. Zwei LKW mit tschechischen Polizisten, die in den Gefängnishof eindringen und denen sich tschechisches Gefängnispersonal anschloß, machten den Verhandlungen ein Ende. Sie verteilten sich über das Gewirr der Gänge, um Zellentüren zu öffnen. „Rychle, rychle“ (Schnell, schnell). Inzwischen war es Nacht geworden und tausend Gefangene wälzten sich aus allen Stockwerken zu den Toren in eine unsichere Freiheit...

Der revolutionäre Nationalrat hatte das Ziel, den Nationalaufstand in eine soziale Revolution umzuwandeln. Er hatte keine Geschäftsordnung, keine Satzung. Faktisch geleitet wurde er von dem wendigen stellvertretenden Vorsitzen-

den Josef Smrkovský. Zu den Tätigkeiten des sieben Tage existierenden Nationalrats gehörten Aufrufe, Debatten, Verhandlungen (Rotes Kreuz, Wlassowleute, amerikanische Offiziere) und schließlich Verhandlungen mit dem Bevollmächtigten der deutschen Streitkräfte, General Toussaint, über den freien Abzug der Deutschen.

Bei Aufstandsbeginn verfügten die Aufständischen lediglich über etwa 500 Gewehre, einige hundert Pistolen und Handgranaten. Personell verstärkt wurden die Aufständischen durch 300 Mann Regierungstruppen, tschechische Polizei, Gendarmerie, Feuerwehr, Straßenbahner, Gesundheitspersonal, vor allem aber durch Sokolen und frühere Legionäre. Als militärischen Führer schickte das befreite Kaschau den Stabskapitän Jaromír Nechanský, einen Kavallerieoffizier, der im Februar 1945 aus England mit einem Flugzeug über der böhmisch-mährischen Höhe ausgesetzt worden war. Nechanský soll von Mitgliedern einer deutschen Widerstandsgruppe durch zwei SS-Sperrketten nach Prag gebracht worden sein. Als Deutsche, die sich am Nationalaufstand beteiligt haben, werden genannt: Rudolf Schmelzer und Bruno Kestner (Letzterer hatte über den aufständischen Rundfunk in deutscher Sprache zur Übergabe aufgefordert).

Nechanský war von Anfang an bemüht, mit anderen militärischen Organisationen, wie mit Oberstleutnant Sameš und dem General Slunečko zusammenzuarbeiten, der seinen Standort außerhalb Prags beibehielt, um hier weitere Operationen zu leiten. Er ernannte als Befehlshaber für die Operation in Prag den General Karel Kutlvašr, einen ehemaligen Legionär. Doch die Beziehungen zwischen dem militärischen Kommando (Bartoš), dessen Gefechtsstand im Gebäude der Polizeidirektion Prag I in der Bartholomäusgasse Nr. 5 lag, und dem Nationalrat, der seinen Sitz in der Dlouhá třída (Lange Straße) hatte, waren nicht gerade die besten.

Nach dem Aufflammen des Aufstandes wurden die deutschen Stellen in der Stadt voneinander isoliert, da sie sich nicht rechtzeitig des städtischen Kommunikationsnetzes versichert hatten. Deutsche Gruppen bestanden in westlichen Teilen der Stadtteile Dejvice – Bubenský – Hradštin, dann am östlichen Moldauufer, in Karolinenthal, am Hauptbahnhof (ehemals Wilsonbahnhof), am Hyberner Bahnhof (vormals Masarykbahnhof), im Petschekpalais, in den Weinbergen (Schule am ehemaligen Lobkowitzplatz). Die deutschen Soldaten sind mit Ausnahme von SS- und Eliteverbänden kampfesmäde. So ließen sich am 7. Mai etwa fünfhundert deutsche Soldaten aus der Schule in den Weinbergen gefangen nehmen, die deutsche Besatzung von Karolinenthal traf mit den Aufständischen ein Übereinkommen und zog ihre Wachen in die Kaserne zurück. Durch Barrikadenbau versuchten die Aufständischen der Herbeiführung deutscher Verstärkungen von außen entgegenzuwirken und die Bewegungsfreiheit der deutschen Streitkräfte in der Stadt weiter einzuengen.

Die nur unzureichend ausgestatteten Aufständischen hätten nicht lange Widerstand leisten können, wäre ihnen nicht die erste Division der Russischen Befreiungsarmee (ROA) unter General Buniatschenko zu Hilfe gekommen. Die Division war im März im Raum Cottbus gegen die Rote Armee als Bestandteil der Heeresgruppe Mitte eingesetzt worden. Nach ihrer Niederlage entzog sie sich den Anordnungen der Heeresgruppe Mitte und war bestrebt, so rasch als möglich hinter die amerikanischen Linien zu kommen. Über Ost- und Nordböhmen gelangte sie in den Raum Beraun, erreichte am 4. Mai Suchomast (Suchomasty). Hier sei die Division von Vertretern des tschechischen Widerstandes aus den Reihen tschechischer Polizei und Gendarmerie um Hilfe für den in Prag gerade beginnenden Aufstand ersucht worden. (Nach einer anderen Version sei Buniatschenko entsprechenden Aufrufen des aufständischen Prager Senders gefolgt.) Obzwar der Vorgesetzte Buniatschenkos, General Wlassow, einem solchen Einsatz nicht zustimmte, begann Buniatschenko aus politischem Kalkül am Nachmittag des 5. Mai mit dem Vorrücken auf Prag über Ruzyn und Jinonitz. Am Sonntag, dem 6. Mai, meldet der aufständische Rundfunk das Eintreffen von Angehörigen der Russischen Befreiungsarmee. Sie werden von der tschechischen Bevölkerung mit Jubel begrüßt und greifen in

die Kampfhandlungen gegen die Deutschen ein. Da sie deutsche Uniformen trugen und nur mit einem Ärmelabzeichen gekennzeichnet waren, sorgten sie für eine Verwirrung unter den Deutschen. Am 6. Mai gegen 18 Uhr begann Buniatschenkos Adjutant Antonow Verhandlungen mit der Kommandantur „Bartoš“ und setzte diese am folgenden 7. Mai mit dem Tschechischen Nationalrat fort. Die Verhandlungen ziehen sich in die Länge und scheitern schließlich. Am Abend des 7. Mai brachte der Sender der Aufständischen die Meldung, daß die Aktion des Generals Buniatschenko dessen eigene Angelegenheit mit den Deutschen sei und daß der Tschechische Nationalrat mit ihm kein Abkommen geschlossen hat. Daraufhin verließ Buniatschenko am Morgen des 8. Mai unter Zurücklassung von dreihundert Toten auf wenig frequentierten Straßen Prag in Richtung Příbram, um so schnell als möglich hinter die amerikanischen Linien zu kommen. Noch am 9. Mai, als die bedingungslose Kapitulation der Deutschen bereits in Kraft getreten war, verhandelte General Wlassow in Pilsen mit dem amerikanischen Obersten Noble in dessen Kommandantur in Pilsen erfolglos um eine Übernahme der ROA in amerikanische Gefangenschaft. Daraufhin wich er in das Gebiet von Blatná aus, wohin inzwischen auch Buniatschenko mit seiner Division eingetroffen war. Im Kataster Lnáře (Schlüsselberg) wurden sie von der Roten Armee gefangen genommen.

Zweihundert Angehörige der Wlassowtruppe, die in Prag zurückgeblieben und inhaftiert worden waren, wurden von den russischen Befreiern liquidiert.

Nach dem Abzug der Wlassowleute geriet die Führung des Aufstandes in eine kritische Lage. Der Kommandeur der Heeresgruppe Mitte, Generaloberst Schörner, setzte gegen Prag zuverlässige SS-Einheiten ein: Vom Süden aus dem Truppenübungsplatz Beneschau die SS-Kräftegruppe „Wallenstein“, vom Nordosten aus dem Truppenübungsplatz Milowitz (Befehlshaber Graf Pückler) starke Panzereinheiten der SS-Division „Wiking“ und vom Norden her das SS-Panzerregiment „Der Führer“ aus der Division „Das Reich“. Anfänglich schien es eine andere Alternative zu geben. Schon am ersten Tag des Aufstandes hatte US-General Patton von Pilsen aus eine Aufklärungspatrouille unter Führung von Cpt. Evžen Fodor, einem Amerikaner slowakischer Abstammung, nach Prag vorausgeschickt, um die Lage abzuklären. Die Aufklärungsgruppe wurde in Prag auf die Kommandantur „Bartoš“ gebracht, von wo aus General Kutlvašr den Aufstand leitete und danach zum Sitz des Tschechischen Nationalrates. Nach Pilsen zurückgekehrt, setzte sich Fodor, den das Mitglied des Nationalrates Nechanský begleitete, mit den vorgeschobenen Posten des V. Korps in Verbindung, dessen Kommandanten er die Nachricht über den Aufstand in Prag und das Hilfeansuchen übergab. General Huebner informierte daraufhin General Patton, der sich über die Möglichkeit einer Befreiung Prags erfreut zeigte. Zur Überschreitung der

Demarkationslinie war jedoch die Zustimmung der Vorgesetzten unabdingbar. General Bradley verbot jedoch nach Konsultation mit General Eisenhower kategorisch die Überschreitung der Linie Karlsbad – Pilsen – Budweis im Hinblick auf die alliierten Verpflichtungen. Später verbreitete die kommunistische Propaganda, „die Amerikaner wären tatenlos bei Pilsen stehen geblieben, während Prag verblutete.“ Eine interessante Lesart ist die Mitteilung eines V. Vlaštoka CSc, „Die dramatischen Maitage des Jahres 1945“ („Plzeňský deník“ aus dem Jahr 1997). Danach sei dem deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren bei dessen Besuch im Hauptquartier von Großadmiral Dönitz am 4. 5. aufgetragen worden, eine Böhmisch-mährische Regierung zu konstituieren, die es den deutschen Armeen ermöglichen würde, den Kampf gegen die Rote Armee weiterzuführen. Ferner sei Frank beauftragt worden, eine Delegation mit einem Hilfeersuchen an die Amerikaner zum Schutz vor den Sowjets zu entsenden. K. H. Frank hatte noch in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai unter Trommelwirbel und Fanfarenklang gedroht, einen Aufruhr der Tschechen „in einem Meer von Blut“ zu ertränken. Nach seiner Rückkehr von Dönitz versucht Frank am 5. 5. Verbindung mit den Amerikanern aufzunehmen. Er schickt ihnen den Protektorsminister Dr. Bertsch zusammen mit dem General Ziervogel, Stabchef des deutschen Wehrmachtbevollmächtigten für Prag, Toussaint, entgegen. Beide gerieten jedoch bei Strakonitz in einen Hinterhalt der Aufständischen und erreichten die amerikanischen Linien nicht. Am gleichen Tag begab sich der Ministerpräsident der Protektorsregierung, Bienert, ins Prager Rathaus, um den neuen Primator von Prag, den Kommunisten Dr. Vacek aufzusuchen. Er erklärt, daß die Funktion des (Protektors-) Präsidenten Hácha wegen dessen Handlungsunfähigkeit auf ihn übergegangen ist. In dieser Eigenschaft erklärt er das Protektorat für erloschen und nominiert eine neue Regierung. Nach Verlesung seiner vollständigen Proklamation läßt ihn der Vertreter des Tschechischen Nationalrates Smrkovský festnehmen. Damit zerschlug sich der Plan, eine Böhmisch-mährische Republik auszurufen.

In der prekären Lage des Nationalrates versucht dieser frühzeitig, mit den Deutschen in Verhandlungen zu treten. Am 6. Mai sendet er eine Abordnung, bestehend aus Dr. Kotrly, der Deutsch spricht und General Kutlvašr als militärischem Vertreter, in das Gebäude des Roten Kreuzes, wo auf sie der schweizerische Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes, Montadon und für die deutsche Seite der tschechische Polizeipräsident von Prag, Oberführer der SS Dr. Weinmann und der Gestapokommissar Leimer warten. Nach kurzer Zeit begab man sich zu Frank ins Czerninpalais. Die Unterredung scheitert. Nach ihrer Rückkehr wird die Delegation im Tschechischen Nationalrat heftig kritisiert.

Fortsetzung in der nächsten Nummer



Das ausgebrannte Altstädter Rathaus am frühen Abend des 8. Mai 1945. Im Vordergrund Auszug der Deutschen aus Prag nach der Unterzeichnung des entsprechenden Abkommens mit dem Tschechischen Nationalrat.

60 Jahre Völkermord: Kroatien würdigt donauschwäbische Opfer

Am 14. Mai veranstaltete in Osijek (Esseg) die Volksdeutsche Gemeinschaft (VDG), Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, den Vertreibungstag 1945 bis 2005. Vor sechzig Jahren hatte am 11. Mai 1945 die Internierung von vielen tausenden Donauschwaben in die Konzentrationslager Josipovac (Oberjosefsdorf), Valpovo (Walpach) und Krndija (Kerndia) begonnen. Mehr als die Hälfte hatte die Konzentrationslager nicht überlebt. Der deutsche Völkerrechtsexperte Dieter Blumenwitz hat erst vor drei Jahren in einem Gutachten erklärt, daß die Verbrechen gegen die deutsche Bevölkerung im ehemaligen Jugoslawien den Tatbestand des Völkermords erfüllen.

Die Veranstaltung fand am Friedhof in Valpovo (Walpach) statt, wo vor zwei Jahren unter großer Anteilnahme der kroatischen Öffentlichkeit ein Mahnmal für die Opfer des Konzentrationslagers Valpovo errichtet worden war. Zu den Ehrengästen konnten vom Vorsitzenden der VDG und Abgeordneten zum kroatischen Parlament, Nikola Mak begrüßt werden: Nevenka Majdenic als Abgesandte des kroatischen Parlamentspräsidenten Vladimir Šeks, Laurids Hölscher als Vertreter der deutschen Botschaft,



Präsident Reimann bei seiner Ansprache in Esseg.

Jasmina Lovrinčević namens der Gespanschaft Osijek – Baranja, Zlatko Kramaric als Bürgermeister von Osijek, Radoslav Juric als Bürgermeister von Valpovo und Rudolf Reimann als Vertreter des Weltdachverbandes der Donauschwaben. Den Gottesdienst leitete Josip Matanovic, Pfarrer von Valpovo.

Reimann verwies in seiner Ansprache auf die Charta der Heimatvertriebenen von 1950, in der die vertriebenen Volksdeutschen auf Rache und Vergeltung verzichtet hatten. Er dankte Kroatien dafür, daß man der donauschwäbischen Lageropfer gedenkt. Kroatien beweist damit neuerlich seine Reife für einen Beitritt zur EU. Kroatien garantiert seinen Minderheiten eine konstitutive Anerkennung und unterstützt sie im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten. Aber auch im Bereich der Restitutionsgesetzgebung ist Kroatien viel liberaler als es etwa die beiden EU-Mitglieder Tschechien und die Slowakei sind. Während Prag und Preßburg die vertriebenen Sudeten- und Karpatendeutschen von jeder Restitution ausgrenzt, schließt Kroatien die vertriebenen Donauschwaben ein und hat dazu mit der Republik Österreich ein bilaterales Abkommen ausverhandelt.

Donauschwabern freuen sich: Einigung auf Entschädigungsvertrag mit Kroatien

Eine positive Einigung konnte bei den österreichisch-kroatischen Verhandlungen zum kroatischen Entschädigungsgesetz in Vukovar erzielt werden. Nach dem novellierten kroatischen Entschädigungsgesetz besteht auch für ehemalige kroatische Staatsbürger die Möglichkeit, Restitutionsanträge einzubringen, wenn dafür ein bilaterales Abkommen zwischen Kroatien und dem jeweiligen Staat des Antragstellers besteht.

Wie der österreichische Verhandlungsleiter, Gesandter Dr. Thomas Buchsbaum, der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) mitteilte, konnte mit den kroatischen Verhandlungspartnern der Text für ein bilaterales Abkommen vereinbart werden. Damit besteht für österreichische Staatsbürger die Möglichkeit, daß mit Inkrafttreten des bilateralen Abkommens Anträge nach dem kroatischen Entschädigungsgesetz gestellt werden können. Buchs-

baum rechnet damit, daß das bilaterale Abkommen mit Kroatien nach Unterzeichnung durch die beiden Regierungen bis zum Frühjahr 2006 von beiden Parlamenten verabschiedet wird. Das österreichische Außenministerium meint, daß dieser Zeitplan keinerlei Auswirkungen auf die Berechtigungen haben wird, weil diese auf die Nachkommen in direkter Linie übergehen.

Dipl.-Ing. Rudolf Reimann zeigte sich als Vorsitzender der DAG über diese Entwicklung höchst erfreut, weil nunmehr durch das Verhandlungsgeschick des österreichischen Außenministeriums sichergestellt wird, daß Österreicher mit Kroaten bei Entschädigungsfragen völlig gleichgestellt sind. Reimann, der in dieser Angelegenheit seit Jahren mit dem österreichischen Außenministerium in Kontakt steht, richtet an alle vertriebenen Donauschwaben, die kroatische Staatsbürger waren und jetzt öster-

reichische Staatsbürger sind, den Appell, jetzt schon alle notwendigen Unterlagen und Dokumente zusammenzustellen. Reimann stimmt dem österreichischen Außenministerium in der Beurteilung dieses bilateralen Abkommens, das ein positives Licht auf die EU-Beitrittsverhandlungen mit Kroatien wirft, voll zu.

Weitere Informationen zum kroatischen Entschädigungsgesetz finden Sie unter:

www.aussenministerium.at, Bürgerservice, Konsularischer Ratgeber, Vermögensfragen, Kroatien, Entschädigungen für Nachkriegsentfugungen. Der Hinweis zu dieser Information findet auch sich bei der DAG auf der Seite des VLÖ unter: www.vloe.at.

Außerdem wird die DAG gemeinsam mit dem österreichischen Außenministerium nach Unterzeichnung des bilateralen Abkommens alle weiteren Informationen umgehend bekanntgeben.

Wir haben gelesen

„Maria.“ Eigenverlag. Preis: 10,00 Euro (zuzüglich Porto). Wenzel Pohl, Flachlandstraße 18, D-86633 Neuburg/Do., Tel. 08431 / 8383.

Eine fast wahre Geschichte schildert den Lebens- und Leidensweg einer Frau. Dabei werden die politischen Ereignisse, die entscheidend mitwirken, nur gestreift. Sie bilden aber den unvermeidbaren Hintergrund eines Familienschicksals, das in einfachen Worten tragisches Geschehen erzählt.

Hermann Heinisch: „Dort auch bist ja Du mir nahe...“. Ein Rückblick in die Vergangenheit der Schicksalsjahre 1940 bis 1948 (= Kirche und Heimat 3). 384 Seiten, mit zahlreichen Illustrationen. Zweite Auflage. Preis: € 14,80. Context-Verlag, 2005. – Bestelladresse: Diözesanvertriebenenseelsorge im Bistum Mainz, Bahnhofstr. 7 A, 63667 Nidda.

Wir sprechen heute viel über Zeitzeugen. Sie werden auch in Schulen eingeladen, um aus eigenem Erleben der Jugend zu berichten, wie Geschichte erlebt und empfunden wurde. Es ist zu begüßen, daß solche Zeitzeugen auch für die Monate und Jahre nach dem 8. Mai 1945 ihr Wissen weitergeben, als Millionen Menschen durch Deportation und Vertreibung die Menschenrechte weiter verwehrt wurden.

Der sudetendeutsche Diakon Hermann Heinisch hat nun erneut seine Erinnerungen in Druck gegeben. Er tat dies erstmals 1997 in einer kleinen Auflage, die bald vergriffen war. Nun erscheinen sie in der Reihe „Kirche und Heimat – Materialien zur Vertriebenenseelsorge“ neu.

In diesem Buch erfahren wir, wie ein Sudetendeutscher Kriegs- und Nachkriegszeit im Reichsarbeitsdienst, in der Wehrmacht und als ein durch die Beneß-Dekrete in der Nachkriegs-Tschechoslowakei vogelfreier Deutscher erlebte. Die Erinnerungen enden mit der Ankunft in Hessen und dem Neubeginn in Deutschland.

Sie stehen unter dem Titel „Dort auch bist ja Du mir nahe...“, also einer Textzeile aus der bei allen Vertriebenen bekannten Schubertmesse. Sie war das Markenzeichen, die Hymne jeden Gottesdienstes, zu dem sich katholische Vertriebene seit Ende 1945 in der Vertreibung trafen. „Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?“ heißt es in dieser Messe beim Eingangsgesang. Was hätte die Stimmung der Vertriebenen und Heimatlosen mehr treffen können als die Frage, aber auch die Antwort darauf?

Franz Schuberts 175. Todestag haben wir 2003 begangen. Heuer jährt sich der 175. Todestag seines Vaters, der ebenso wie die Mutter Franz Schuberts, aus dem Sudetenland stammt.

Diakon Heinisch ist seit seiner Weihe ein Helfer in der Vertriebenenseelsorge gewesen, zunächst bei Prälat Reiß und nach dessen Tode vor genau zwanzig Jahren bei Diözesanvertriebenenseelsorger Dr. Wolfgang Stingl, dem Herausgeber der Reihe „Kirche und Heimat“.

Rückblick und Ausblick anlässlich der 60. Wiederkehr von Kriegsende, Flucht und Vertreibung nennen die Visitatoren und Vertriebenenbischof G. Pieschel ihr Schreiben „Versöhnte Nachbarschaft“. Sie nehmen den Gedenktag des Kriegsendes zum Anlaß, erneut daran zu erinnern, daß man zum Unrecht nicht schweigen darf, „damit nicht unser Schweigen ein Freibrief wird für jene, die heute Rechte verletzen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begehen, weil sie darauf rechnen, daß ihre Schandtaten schließlich verjähren und vergessen werden.“ Dieses Anliegen haben auch die Erinnerungen von Hermann Heinisch. Viele Landsleute sollten sie mit Gewinn lesen.

Die Stadt Aussig will den Deutschen ein würdiges Denkmal errichten

Die tschechischen Deutschen, die vor sechzig Jahren ein Drittel der Bewohner der böhmischen Länder bildeten und heute noch die zweitbedeutendste Minderheit sind, sollen ein würdiges Museum erhalten, berichtete kürzlich die tschechische Tageszeitung „Lidove noviny“.

Das Projekt präsentierte in Berlin der Aussiger Bürgermeister Petr Gandalovic. Im Gebäude des Museums, das auf eine mehr als hundertjährige Tradition zurückblickt, sollten im Rahmen eines „Collegiums Bohemicum“ weitläufige Ausstellungsräume, ein Dokumentationszentrum und ein Archiv entstehen.

Die Kosten der Rekonstruktion des Museumsgebäudes erreichen 160 Millionen Kronen. Neben Eigenmitteln will die Stadt auch Finanzen aus EU-Fonds und deutschen Stiftungen gewinnen. „Wir wollen jedoch, daß es vor allem ein tschechisches Projekt wird“, sagte Václav Houfek, wissenschaftlicher Sekretär des Stadtmuseums in Aussig, dessen Sammlungen die Grundlage der Exposition bilden werden. Die Experten vom jetzigen Aussiger Museum und von der Aussiger Universität beschäftigen sich seit fünfzehn Jahren systematisch mit der Geschichte des Zusammenlebens der Tschechen und Deutschen. Vor vier Jahren fand im Museum die erste Ausstellung statt, an der sich die Landsmannschaft beteiligte. Eine Wanderausstellung „Was hat uns zu Hause geschmeckt?“, die aus München nach Aussig kam, behandelte die gemeinsamen Grundlagen der tschechischen und sudetendeutschen Küche. „Sie hatte einen großen Erfolg und viele Menschen waren überrascht, wie die Kultur der

Sudetendeutschen der unseren ähnelt“, sagte Houfek und fügte hinzu, daß man in bezug auf die Ausstellung keine einzige negative Reaktion bekam. Vorerst nur positive Echos gibt es auch auf das Projekt des „Museums der tschechischen Deutschen“.

Eine Konkurrenz für die Landsmannschaft?

Dem ehemaligen Diplomaten Alexandr Vondra zufolge handelt es sich um eine tschechische Antwort auf das Zentrum gegen Vertreibungen, das die deutschen Vertriebenen in Berlin aufbauen wollen. „Wir wollen uns nicht mit Konflikten zwischen den Tschechen und Deutschen beschäftigen, sondern mit dem Zusammenleben“, sagte auch der Chef des Projekts und ehemaliger Leiter des Tschechischen Kulturzentrums in München, Jan Sicha.

An der Präsentation in Berlin nahmen deutsche Spitzenpolitiker mit der Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Antje Vollmer an der Spitze teil. Es waren dort auch Repräsentanten der Landsmannschaft, die das Projekt nicht kommentiert haben. Diplomatischen Quellen zufolge, betrachten sie es jedoch als eine Konkurrenz zu ihrem Vorhaben und haben nicht vor, das Projekt zu unterstützen. „Eine Zusammenarbeit mit Stiftungen und Historikern funktioniert bereits“, sagte Houfek. Für den Umbau des Aussiger Museums wurde bereits die Baugenehmigung herausgegeben, nun werden die Finanzfragen behandelt. „Wenn wir das Geld aufreiben, können wir in zwei Jahren die Exposition eröffnen“, erklärte Houfek.

Auch Vertreibung soll Thema der Ausstellung sein

Nach Informationen von den am Projekt beteiligten Menschen hat der Gedanken des Museums Unterstützung bei den Schlüsselpolitikern und zwar sowohl in der Regierung als auch in der ODS. Im vergangenen Jahr hat auch Präsident Václav Klaus das Projekt unterstützt.

Auf die Frage, ob sich das Museum auch mit der Vertreibung beschäftigen wird, antwortete Houfek: „Es wird über die Jahrhunderte des Zusammenlebens der Tschechen und Deutschen berichten. Aber es wird dort auch die Abschiebung ein Themenkomplex sein. Punkt.“

Letzter Aufruf für die Anmeldung zum Sommerlager

Letztmalig rufen wir zur Teilnahme am Sommerlager 2005, welches vom 9. bis 16. Juli auf der Frauenalpe bei Murau in der Weststeiermark stattfinden wird, auf.

Kinder, junge Leute und auch deren Freunde im Alter von zirka sieben bis 16 Jahre aus ganz Österreich können daran teilnehmen (solange eben die streng limitierte Platzanzahl noch reicht) – einige Plätze sind noch zu vergeben (aus drei Bundesländern liegen noch keine Teilnehmermeldungen vor!).

Die Unterbringung erfolgt im modernen Jugendsporthaus in Vier- bis Sechsbett-Zimmern mit Dusche und WC, und es stehen uns dort sehr schöne Möglichkeiten zur Verfügung; es

sind auch Ausflüge geplant. Die Vorbereitungen sind schon fast abgeschlossen. Wir werden wieder eine schöne und erlebnisreiche Woche in froher Gemeinschaft erleben. Der Lagerbeitrag beträgt nur 167 Euro, die Fahrtkosten mit der Bahn ab Wien bzw. Kärnten werden ersetzt.

Anmeldungen sind bis spätestens 4. Juni – unter Mitteilung der Geburtsdaten der Teilnehmer samt Anschrift und unbedingt telefonischer Erreichbarkeit – an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon (mit Anrufbeantworter – wir rufen zurück) bzw. Fax: (01) 718 59 13, zu richten.

Noch gibt es Plätze zu vergeben – daher sich rasch für eine Teilnahme entscheiden!

Wir haben gelesen

Neuerscheinung! Heinrich Paul Koch: **Der Weinbau im Preßburger Land (Comitatus Poseniensis). 214 S., brosch., DIN A4. Eigenverlag des Autors. Herausgeber: Karpatendeutsche Landsmannschaft in Österreich, 1100 Wien, Quellenstr. 95 / 2. Preis: € 15,-. Das Werk ist nur dort erhältlich! Telefon und Fax: 01 / 607 34 80 (Do 9 bis 12 Uhr).**

Denkmäler werden aus Bronze, Marmor oder Gips gemacht, neuerdings auch aus Betonblöcken wie in Berlin. Man kann sie aber auch auf gedrucktem Papier errichten, wenn es anders nicht geht. Das vorliegende Buch ist so ein Mahnmal, das an die 1945 untergegangene Gemeinschaft der deutschen Weingärtner in Preßburg / Bratislava (Slowakei) und dessen Umland erinnert.

Das Buch ist dem Andenken an unsere unvergeßliche und leider für immer verlorene Heimat gewidmet. Die Wahrzeichen unserer Vaterstadt Preßburg, die viertürmige Burg hoch oben auf dem Schloßberg, der markante Turm des Sankt-Martins-Doms gleich daneben, das Alte Rathaus, der Michaelerturm, die Kirchen, Paläste und Bürgerhäuser der Altstadt, alles das umflossen vom in der Sonne silbrig glitzernden Band des Donautromes – dieser Anblick ist jedem Besucher, der einmal in Preßburg war, wohlbekannt. Ein weiteres Wahrzeichen von Alt-Preßburg war das „Weingebirg“, die von Weingärten überzogenen Hügel rund um die Stadt, an der Südseite der Ausläufer der Kleinen Karpaten. Und natürlich die typischen Preßburger Weingärtnerhäuser, die in bestimmten Stadtteilen zusammenhängende Ensembles bildeten, welche für den Besucher unvergeßlich bleiben. Dieses letzte Wahrzeichen ist nach der brutalen Austreibung und gewaltsamen Enteignung des ganzen Standes der deutschen Weingärtner am Ende des Zweiten Weltkrieges für immer verschwunden – auch zum Schaden der Vertreiber selbst, wie sich inzwischen herausgestellt hat!

Der Autor Heinrich P. Koch, geboren 1931 in Preßburg, Mag. pharm., Dr. phil. und Dr. phil. habil., ist Professor emeritus der Universitäten Wien und Cincinnati (USA). Ursprünglich Naturwissenschaftler, studierte er auch Geschichte, alte und neue Sprachen, Volkskunde und Religionswissenschaften. Er ist Ehrenmitglied der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Österreich und Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Vereinigung. In diesem seinem letzten Buch hat er die Geschichte und die Lebensformen des 1945 untergegangenen Preßburger Weingärtnerstandes aufgezeichnet.

Ausstellung in Obernberg / Inn (OÖ.)

Die deutsche Siedlungsgeschichte im Banat und in Siebenbürgen ist Gegenstand einer Ausstellung in Obernberg am Inn in Oberösterreich. Gezeigt werden Exponate aus dem Kultur-, Wirtschafts- und Alltagsleben, Trachten, Handarbeiten und Dokumentationen von 1724 bis 1944.

Geöffnet ist die Ausstellung Samstag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr (Kulturhaus); Gruppen gegen Voranmeldung jederzeit. Telefon 0 77 52 / 71 0 01, Herr Ritter.

Gedenktage: Tschechisches TV kam, ORF glänzte durch Abwesenheit

Am 7. und 8. Mai dieses Jahres trafen sich die aus Joslowitz / Jaroslavice vertriebenen Joslowitzer unter dem Motto „60 Jahre Vertreibung – 60 Jahre Unrecht“.

Am Samstag fand das Treffen im heutigen Jaroslavice statt. Bürgermeister Petr Zálesák freute sich, bei dem Treffen zu den Vertriebenen sprechen zu können und er bedauerte, daß die tschechische Bevölkerung beim Treffen nicht dabei sei. Franz Zibuschka, der Ortsbetreuer aus Deutschland, meinte, daß sprachliche Verständigungsschwierigkeiten schuld daran hätten. Am Ortsfriedhof gedachte man der Toten des Ersten Weltkrieges und der Vorfahren und feierte eine schön gestaltete Messe in der Kirche.

Am Sonntag fand eine Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal von Zwingendorf unter starker Beteiligung der Ortsbevölkerung statt. Nach einer Friedensmesse in der Ortskirche mit einer sinnreichen Predigt zum Thema Kain und Abel führten alle zur neuen Gedenksteinweiheung.

Vizepräsident Dr. Manfred Frey konnte sehr viele Persönlichkeiten begrüßen. Bürgermeister Franz Breindl bekräftigte die Patenschaft über die Joslowitzer. Der Vizebürgermeister von Laa a. d. Thaya, Hermann Findeis (SPÖ), erinnerte

„Brünner Todesmarsch“: Die Vertreibung aus der Stadt der Väter

An vielen Orten in Böhmen und Mähren tobte nach der militärischen Kapitulation ungezügelter Gewalt gegen die deutsche Bevölkerung. Allen Opfern gilt unser Gedenken.

Ein einzigartig zeitnahes Dokument, nämlich der Bericht der britischen Journalistin Rhona Churchill, schildert diesen Vorgang so:

Hier zum Beispiel die Ereignisse des vergangenen Monats in Brünn, als junge Revolutionäre der tschechischen Nationalgarde beschlossen, die Stadt zu „säubern“:

Kurz vor neun Uhr abends marschierten sie durch die Straßen und riefen alle deutschen Bürger auf, um neun Uhr vor ihren Häusern zu stehen, ein Gepäckstück in jeder Hand, bereit, die Stadt für immer zu verlassen. Den Frauen blieben zehn Minuten, die Kinder zu wecken, sie anzuziehen, ein paar Habseligkeiten zusammenzupacken und sich auf die Straße zu stellen. Hier mußten sie Schmuck, Uhren, Pelze und Geld den Nationalgardisten abgeben, dann wurden sie mit vorgehaltenen Gewehren in Richtung österreichische Grenze getrieben ...

(veröffentlicht am 6. August 1945 in der britischen Zeitung „Daily Mail“).

Diese Säuberungsaktion geht auf eine direkte Aufforderung des damaligen Staatspräsidenten der Tschechoslowakei zurück. Kurz nach dem Kriegsende anlässlich seines Besuches in Brünn am 12. Mai 1945 hatte Edvard Beneš verkündet:

„... Wir werden unter uns Ordnung machen, insbesondere hier in der Stadt Brünn mit den Deutschen. Mein Programm ist, und ich verhehle es nicht, die deutsche Frage zu liquidieren.“

Nur vier Tage später, am 16. Mai 1945, wird Edvard Beneš anlässlich seiner Ansprache am Altstädter Ring in Prag noch deutlicher:

„Es wird erforderlich sein, die Anzahl der politischen Parteien gegenüber der Zeit vor dem Kriege zu reduzieren, das Verhältnis der Tschechen und Slowaken neu zu gestalten und die Deutschen in den böhmischen Ländern als auch die Ungarn in der Slowakei zu liquidieren, so wie sich die Liquidierung nur durchführen läßt ...“

Angestaute Wut und Aggressivität bei vielen tschechischen Mitbürgern war bereits in den letzten Kriegswochen spürbar. Nach Einmarsch der Roten Armee fühlten sich die Tschechen als Sieger. Das, was sie als Verletzung ihres Stolzes empfunden hatten, die Abtretung der sudetendeutschen Randgebiete und das aufgezwungene Protektorat, schien ihnen geheilt, aber nur zum Teil. Der Ruf nach Vergeltung, ja Rache, ertönte immer lauter, doch konnte sich diese nicht mehr gegen die Verursacher ihrer Leiden richten, denn die hatten sich zumeist längst ins Reichsgebiet abgesetzt. So richtete sich der Haß auf alles Deutsche, gegen die in der Stadt verbliebenen Frauen, Kinder und Greise, und erreichte ein unvorstellbares Maß an Brutalität. Die Deutschen wurden über Nacht rechtlos. Sie mußten weiße Armbinden tragen, und Re-

pressalien, Einschränkungen und Verfolgungen nahmen zu. Prügeleien, öffentliche Vergewaltigungen deutscher Frauen und Mißhandlungen Deutscher waren an der Tagesordnung.

Der Gipfel der Verfolgungen und Demütigungen wurde am 30. Mai mit einer Verlautbarung des Landes-Nationalausschusses erreicht.

Darin wurden alle Deutschen aufgefordert, sich binnen weniger Stunden, nur versehen mit dem, was sie tragen könnten, an bestimmten Sammelplätzen einzufinden. Nachdem die meisten die Nacht stehend verbracht hatten, wurden die Menschen erst von „Partisanen“ von allem befreit, was diesen wertvoll erschien, sodann in Marschkolonnen zusammengestellt und in Richtung österreichische Grenze getrieben. Dieser endlose Zug, zu dem auch noch die Einwohner aus fast allen deutschen Dörfern südlich von Brünn dazugetrieben wurden, bestand hauptsächlich aus Frauen (auch schwangeren), Kindern (auch Säuglinge und Kleinkinder) und alten Menschen. Denn deutsche Männer, die als arbeitsfähig bezeichnet wurden – die meisten befanden sich ohnehin noch bei der Wehrmacht – wurden in Zwangsarbeitslagern in und um Brünn festgehalten.

Kommandiert und begleitet wurde dieser Todesmarsch der Deutschen von Teilen der tschechischen Bevölkerung, die, teils von Haß getrieben, teils vom schlechten Gewissen wegen ihrer Kooperation mit der Gestapo oder anderen reichsdeutschen Dienststellen, mit besonderer Brutalität vorgingen. Den Tschechen, die mäßigend einzuwirken versuchten, muß man Anerkennung für ihren Mut zollen. Die Wirksamkeit ihrer Bemühungen fand aber dort ihre Grenze, wo die Betroffenen selbst in Gefahr gerieten.

Naturngemäß verließen bereits nach kurzer Zeit viele Opfer dieser Vertreibung die Kräfte. Sie warfen als erstes ihr karges Eigentum weg, wurden, wenn sie zu Boden fielen, brutal mit Kolbenhieben traktiert oder blieben einfach im Straßengraben liegen. Man hörte oft Gewehrschüsse, wagte aber nicht, sich umzudre-

hen, weil dies, ebenso wie Sprechen, mit brutalen Schlägen geahndet wurde. Da und dort von Anwohnern angebotene Hilfe, Wasser oder gekochte Kartoffeln, wurde vom Begleitpersonal höhnisch verhindert, Eimer umgekippt, Helfer verjagt.

Viele Menschen starben vor Erschöpfung am Straßenrand. Sie verdursteten, da ihnen trotz der großen Hitze Wasser verweigert wurde, oder erhielten einen „Gnadenschuß“. Diejenigen, die sich weiterschleppen konnten, erreichten nach einem fürchterlichen Gewitter, durchnäßt, müde, durstig und hungrig das südmährische Städtchen Pohlitz, wo in Scheunen und Fabrikhallen Schutz und Übernachtungsmöglichkeit gesucht wurde.

Diese Menschenmassen konnten wegen Gewalttätigkeiten, Schwäche, Streß und ausbrechenden Krankheiten nicht mehr weiter. So erlangte die Ortschaft Pohlitz eine traurige Berühmtheit. In den Feldern um diesen Ort sind in Massengräbern Hunderte von Toten, zumeist namenlos, verscharrt worden. Die überwiegend alten Menschen, aber auch junge Frauen mit kleinen Kindern, wurden durch die begleitenden „Roten Gardisten“ geschlagen, ihrer Habe beraubt, vergewaltigt, hilflos zurückgelassen und willkürlich getötet. Nur wenigen gelang es am nächsten Tag, über die rettende österreichische Grenze zu entkommen. Und auch die Straße nach Wien ist gesäumt von Hunderten – ordentlicher – Gräber derer, die ihr Leben am Wegesrand lassen mußten.

Insgesamt wurden auf diese Weise etwa 25.000 Menschen aus ihrer Heimatstadt vertrieben. Die Zahl derjenigen, die den Todesmarsch und die Lager nicht überlebten, belief sich auf etwa 10.000 Menschen.

Die aufhetzenden Reden des früheren und späteren Staatspräsidenten Beneš und seiner Genossen hatten in Brünn volle Wirkung gezeigt. Das jahrhundertelange Zusammenleben von Deutschen und Tschechen in der Stadt Brünn wurde rigoros und auf grausamste Art beendet.

Vertreibungsdenken des Witikobundes in Linz



Der Witikobund weist mit seinem Namen, der der historischen Romanfigur „Witiko“ von Adalbert Stifter entstammt, darauf hin, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten. Deshalb war es den Mitgliedern des Witikobundes OÖ (Berta Eder, Robert Hauer) ein Anliegen, in der Öffentlichkeit auf die Geschehnisse, die sich vor sechzig Jahren im Sudetenland ereignet haben, aufmerksam zu machen. Am 5. Mai, auf den Tag genau 60 Jahre nach dem Beginn der Vertreibung in Prag, verteilten Mitarbeiter des Witikobundes auf der Landstraße und an der Donau-Brücke Flugblätter, die auf den historischen Tag und das Schicksal der Sudetendeutschen wiesen.

Ein großes Transparent mit der Aufschrift „Vertreibungsdenktag – Beginn des Völkermordes an den Sudetendeutschen durch die Tschechen am 5. Mai 1945 in PRAG“ zog viele Blicke auf sich und erteilte einen wahrheitsgerechten Geschichtsunterricht. Beim Verteilen der Flugblätter entstan-

den auch Gespräche mit Passanten, und einige erinnerten sich, eigentlich auch dieser Schicksalsgemeinschaft anzugehören.

Nach Abschluß dieser Aktion sammelten sich die Besucher im Innenhof des Alten Rathauses bei der Sudetendeutschen Gedenktafel. DI Kleinhanns sprach zum Thema. Mittlerweile hatte sich außerhalb ein Grüppchen linker Chaoten gruppiert, um die Veranstaltung zu stören. Das wurde von der Polizei vereitelt und die Demonstranten zogen zur Nibelungenbrücke. Diese Brücke war damals für die Vertriebenen, die man zu Staatenlosen gemacht hatte und die ohne Ausweispapiere waren, ein schwer zu überwindendes Hindernis. Hier hatten sich viele Schicksale entschieden.

Das Totengedenken am Brückenkopf, bei der Sudetendeutschen Gedenktafel, leitete DI Reisseger. Den Kranz für die Toten und Gequälten der Vertreibung übergab man dem Wasser der Donau, um einer Entehrung durch die Störer vorzubeugen.



Kuhländchen

Zur Muttertagsfahrt im heurigen Jahr hatte die Heimatgruppe „Kuhländchen“ für den 3. Mai eingeladen, und wieder konnten wir mit einem vollen 40er-Bus antreten; dabei war es nach unseren Aufzeichnungen die 51. Fahrt, die die Heimatgruppe seit dem Jahr 1955 veranstaltete. Und daß es eine richtige Muttertagsfahrt war, dokumentiert sich daraus, daß 5/6 der Teilnehmer wirklich Mütter waren. Bestens organisiert von Obfrau Inge Wallaczek und Stellvertreterin Else Hollaschke; bei herrlichem Wetter verließen wir die Wienerstadt und unser erstes Ziel war das Städtchen Bernstein im Burgenland. Sehr viele Teilnehmer beteiligten sich an der Führung durch das interessante Bernsteinmuseum, in der wir die Gewinnung des Minerals in seiner Urform kennenlernten. Für uns dabei hochinteressant der Weg der Bernsteinstraße, die ja von der Ostsee, wo der Bernstein erstmals gefunden wurde, über die Weichsel zur Oder führte und dabei durch unsere Heimat weiter über die Mährische Pforte zur March und Donau gelangte, um schließlich in Aquileja am Mittelmeer zu enden. Im Bernsteingebirge selbst erfolgte ja erst viele Jahrhunderte später der bergbaumäßige Abbau des Minerals, wobei Bernstein selbst der einzige Fundort dieses Edelsteines in Europa ist. Nach dieser beeindruckenden Schau erfolgte dann die Weiterfahrt zur Burg Lockenhaus, wo uns das wohlverdiente Mittagessen in gastlichen Räumen erwartete. Danach konnte man sich auf der sonnigen Terrasse ausruhen und einen weiten Blick bis in das Ungarland genießen, aber viele ließen es sich nicht nehmen, auch diese Burg über mehrere Stockwerke zu besichtigen, die ja durch ihre jährlich stattfindenden Kammermusikfeste berühmt ist. Über Kirschschlag und das Pittental gelangten wir zum Abschluß der Fahrt endlich zum ersehnten gemütlichen Heurigen nach Traiskirchen, wo bei Heurigenmusik und vielen gesungenen Liedern die Fahrt langsam zu Ende ging. Programmgemäß waren wir um 20 Uhr wieder in Wien und hoffen, mit dieser Fahrt unseren lieben Müttern eine kleine Freude bereitet zu haben. – Achtung! Unser letzter Heimatabend vor den Ferien findet am 3. Juni in unserem Vereinslokal statt. Kommt alle, denn ein Wiedersehen gibt es ansonsten erst wieder im September. E. M.

Landesverband Wien, Niederösterreich u. Burgenland

Bei der im April dieses Jahres stattgefundenen Hauptversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: Obmann: Dieter Kutschera; Obm.-Stellv.: Walter Mattausch, Dkfm. Mag. Inge Wallaczek; Schriftführerin: Hannelore Ableidinger; Stellv.: Herta Kutschera; Kassierin: Herta Kalva, Stellv.: Ermeline Richter; Kassaprüfer: Emil Mück, Dkfm. Helmut Tautermann. Der bisherige Obmann Adalbert Schmidl und seine Stellvertreterin Johanna v. Etthofen wurden zu Ehrenobleuten ernannt. Der neugewählte Obmann Dieter Kutschera dankte dem alten Obmann Adalbert Schmidl für seine fünfzehnjährige Führungsposition im Landesverband. A.S.

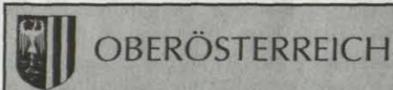
Kulturverein Südmährerhof

Trotz der Häufung von Veranstaltungsterminen war auch unser Vereinsabend am 12. Mai gut besucht. Wir gedachten der Geburtstage und Fritz Feher und Willi Lätzny feierten mit der Männerrunde, wobei Willi, fast möchte man sagen traditionell, wieder eine 50-Euro-Geburtstagspende machte. Vielen Dank! Die Berichte befaßten sich mit den Ausstellungen in Niederösterreich, besonders mit der Schallaburg: „Österreich ist frei“, wo auch ein Kapitel der Vertreibung gewidmet ist, wie auch mit der interessanten Niederösterreichischen Landesausstellung am Heldenberg bei Wetzdorf. Auch auf die bisherigen Ereignisse im Museumsdorf wurde besonders eingegangen, so die Eröffnung eines neuen Handwerkerhauses aus Alt Lichtenwarth, die Betty-Bernstein-Kinderprogramme, ein Konzert einer bekannten Country-Sängerin und der Drehtag von Gotthilf Fischer mit seinen Chören im Museumsdorf und in Österreich für die ARD-Sendung am 30. Juli. Da wir an diesem Tag in Geislingen sind, werden die Anhänger der „Straße der Lieder“ darauf aufmerksam gemacht, diese Sendung aufzuzeichnen. Gotthilf Fischer zeigte sich von einer Besichtigung des Südmährerhofes beeindruckt, bekräftigte im Gespräch unsere Kulturwerte und die Bedeutung der Heimatpflege. Für den Südmährer-Kiritag am 14. August planen wir zwei Sonderausstellungen, u. a. von Rosemarie Fenz, OV Klein Niemschitz, die eine beachtete Malerin ist. Am 30. April besuchten uns die Unter Wisternitzer, um die schöne Veteranenfahne zu besichtigen, die wir in einer neuen Vitrine ausstellen. Zum Kirtag kommt die beliebte Volkstanzgruppe „Stodltaunza“ aus Groß Krut, es spielen die „Weinviertler Buam“ unter Kapellmeister Kurt Preissl. Wir hoffen wieder auf guten Besuch,

damit sich die Landsleute davon überzeugen können, daß am Südmährerhof das Schlagwort: „Südmähren lebt“ noch Geltung hat. Vorerst freuen wir uns aber auf die Treffen anlässlich der Südmährertage von 27. bis 29. Mai in Poysdorf, Laa und am Kreuzberg. Im heimatlichen Weinviertel ist immer etwas los. Herzliche Geburtstagswünsche im Juni ergehen an: Maria Widauer, DI Herbert Witte, Johann Matzka, Erna Reeh, Elfi Mischka, Anni Stumpf, Serno Selpert, Ruth Heerdegen, Helene Blazek, Anna Schmid, Erhard Hecht, Maria Landauf, Erich Mischka; von der jüngeren Generation: Harald Meisel, Gerald Prater, Anne Maria Strauß, Dr. Wilhelmine Schano, Rudolf Kefeder jr., Andreas Strauß, Susanne Witte, Herbert Aguinaga-Follrich. R.E.

Thaya

Am 10. Mai führte die Lm. Thaya wieder die traditionelle Frühlingsfahrt durch, die uns diesmal zur nö. Landesausstellung am Heldenberg und in die Amethystenwelt nach Maissau führte. Unser Bus fuhr um 7.30 Uhr von der Stadthalle mit 36 Personen weg. In Floridsdorf nahmen wir noch sieben Personen auf und waren so insgesamt 43 gutgelaunte Menschen, die sich auf einen schönen Tag freuten. Und das wurde er dann auch, und nicht nur aufgrund des herrlich schönen, frühlingshaften Ausflugswetters! Um 10 Uhr hatten wir am Heldenberg eine Führung durch die Landesausstellung, die aus zwei Teilen besteht: „Lauter Helden“ zeigt den Wandel des Heldenbildes von der Antike bis in die Welt der Comics. „Geheimnisvolle Kreisgräben“ stellt die ältesten Monumentalbauten Mitteleuropas vor, die vor fast 7000 Jahren auch in Österreich errichtet wurden. Danach stärkten wir uns bei einem Mittagessen und führen anschließend zur Amethystenwelt nach Maissau, wo wir Interessantes über die Entstehung, Bedeutung, Wirkung und Mystik des Amethyst erfahren. Den Tag ließen wir bei einem Heurigen in Höbersdorf ausklingen, bei dem wir uns bei Bretteljause und gutem Wein noch sehr gut unterhielten. Um 20 Uhr trafen wir dann wieder wohlbehalten in Wien ein. Franz Nuss



Verband der Böhmerwäldler in OÖ.

Der Verband der Böhmerwäldler in OÖ. gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juni: Anna Pineker, 92 Jahre am 23. 6.; Hedwig Fiala, 91 Jahre am 5. 6.; Margareta Sperker, 87 Jahre am 10. 6.; Anna Ratzenböck, 83 Jahre am 26. 6.; Anna Zahradnik, 82 Jahre am 12. 6.; Anna Gotsmich, 81 Jahre am 14. 6.; Adolf Hansl, 78 Jahre am 17. 6.; Emma Strigl, 78 Jahre am 17. 6.; Anton Mündl, 74 Jahre am 22. 6.; Wilfried Strada, 74 Jahre am 23. 6.

Freistadt

Am Sonntag, dem 1. Mai, hielten wir in der Pension Pirklbauer unsere 49. Jahreshauptversammlung mit anschließender Muttertags- und Vatertagsfeier ab. Das Totengedenken galt den Verstorbenen in der alten und der neuen Heimat, den Gefallenen und Ziviltoten der beiden Kriege, den Vertreibungsoffern, im besonderen den Müttern sowie den im vergangenen Vereinsjahr verstorbenen Mitgliedern: Frau Aloisia Hackl (Holzhaider) aus Kaplitz, verstorben am 25. Juni 2004 im 81. Lebensjahr. Frau Gertrude Lutz aus Rudolfstadt bei Budweis, verstorben am 10. Juli 2004 im 91. Lebensjahr. Lm. Karl Schmidinger aus Hohenfurth, verstorben am 22. Juli 2004 im 80. Lebensjahr. Frau SR Barbara Lackinger aus Leiptertitz bei Nikolsburg, verstorben am 3. Dezember 2004 im 84. Lebensjahr. Lm. Herbert Wiederstein aus Leopoldschlag, verstorben am 18. Dezember 2004 im 73. Lebensjahr. Lm. Johann Klement aus Meinetschlag, verstorben am 25. Jänner 2005 im 92. Lebensjahr. Frau Katharina Etzelsdorfer aus Zettwing, verstorben am 23. April 2005 im 95. Lebensjahr. Darüber hinaus verstarben noch: Lm. Karl Koplinger aus Friedburg, verstorben am 13. Jänner 2005 im 83. Lebensjahr. Lm. Franz Löffler, verstorben am 23. Jänner 2005 im 89. Lebensjahr. Frau Juliane Müller, Gattin des Alt-Landesobmannes Ing. Müller, verstorben am 23. Jänner 2005 im 71. Lebensjahr. – Für heuer sind folgende Veranstaltungen geplant: Am 22. September: Herbstfahrt; am 23. Oktober: Heimatnachmittag; am 8. Dezember: Adventfeier und am 5. Februar 2006: Faschingsnachmittag. – Auf Antrag von Lm. Josef Schicho wurde auf die Verlesung des Protokolls der 48. Jahreshauptversammlung verzichtet. Der Bezirksobmann berichtete von den zahlreichen Aktivitäten, die von ihm sowie von Ausschuß-, Vorstands- oder Mitgliedern geleistet wurden und er dankte allen sehr herzlich dafür. Sein Dank galt auch der Stadtgemeinde Freistadt für die Betreuung des Martauer Denkmals und den beiden Sponsoren unserer Bezirksgruppe, Fa. Walter Haider (Druckkosten) und dem Musikhaus Lorenz (Orgel) sowie Frau Margareta Schicho für die

kostenlose Überlassung des Schaukastens in der Pfarrgasse. Ebenso dankte er der „Sudetenpost“ für die zwei Gratisexemplare für den Schaukasten. Auf mehrfachen Wunsch wurde am Friedhof der Gedenkstein saniert. Die großen Bäume kamen weg, dafür wurden langsamwachsende Sternmagnolien, größerer Efeu, Vergißmeinnicht und Lilien gepflanzt; auch der Stein wurde gereinigt. – Der Bericht der Kassierin wurde zustimmend zur Kenntnis genommen. In Vertretung der Rechnungsprüfer stellte Lm. Adolf Kriegl den Antrag auf Entlastung der Kassierin und des Vorstandes. Alt-Landesobmann-Stellv. Karl Wiltschko übernahm den Vorsitz während der Wahl: Das Ergebnis: Bezirksobmann: HR. Dipl.-Ing. Walter Vejvar; Stellv.: Karl Woisetschläger, Josef Schicho; Schriftführerin: Helga Kriegl; Stellv.: Monika Fleischanderl; Kassier: Anna Foißner; Stellv.: Herbert Preslmaier; Beiräte: Josef Gabat, Adolf Kriegl, Käthe Pux, Johann Ringdorfer; Kassaprüfer: Johann Kriegl, Johann Stoiber; coop. Ausschußmitglieder: Johann Haider, Johann Preslmaier. – Lm. Karl Wiltschko überbrachte die Grußworte der Rosenberger und verwies auf das Rosenberger-Treffen von Fronleichnam bis Sonntag (26. bis 29. Mai). – Der Bezirksobmann dankte Lm. Karl Wiltschko für die Leitung der Wahl und die Einladung zum Rosenberger-Treffen. – Der BOM teilte noch mit, daß der Verein Maria Schnee am Hiltzscherberg Anfang Juli die Jahreshauptversammlung abhält und am nächsten Tag eine Fahrt nach Oberplan geführt wird. Die Jahreshauptversammlung wurde mit dem gemeinsam gesungenen Böhmerwaldlied abgeschlossen. – Die in der Pause servierte, schon zur Tradition gewordene Jause mundete allen. Die anschließende Muttertags- und Vatertagsfeier wurde wie gewohnt von der Zitherrunde unter Leitung von Frau Erni Wegerer umrahmt. Die drei ältesten Mütter und Väter wurden jeweils mit einer kleinen Aufmerksamkeit bedacht. Den Geburtstagskindern von Mai und Juni wurde mit dem Geburtstagslied sehr herzlich gratuliert. – Der Bezirksobmann dankte allen für das Kommen und wünschte eine gute Heimfahrt und eine schöne Sommerzeit. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Auf d' Wulda“ klang die Muttertags- und Vatertagsfeier viel zu früh aus. – Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 2. 6. Johann Starkbaum, 9. 6. Anton Pachinger, 9. 6. Margareta Schicho, 13. 6. Rosa Melzer, 16. 6. ÖR. Dipl.-Ing. Josef Graf Czernin-Kinsky, 16. 6. Sandra Hinum-Schicho, 17. 6. Erna Zirhann, 20. 6. Prof. Dr. Josef Sonnberger, 20. 6. Christine Zeiner, 24. 6. Anna Nartetschläger, 26. 6. Maria Stummer, 27. 6. Herta Lorenz, 30. 6. Maria Offenzeller, 30. 6. Anna Raab. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder feiern im Juni ihren Geburtstag: Charlotte Neuwinger am 1. 6. (70er), Isolde Brosche am 8. 6., Helene Fischer am 13. 6. (85er), Edith Zappe am 15. 6., Otto Pilz am 15. 6. (85er), Rosa Dutzler am 15. 6., Auguste Kretschmann am 21. 6., Michaela Scheibler am 24. 6., Berta Feix am 24. 6. Wir wünschen alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit. – Unser nächstes Monatstreffen im Café Hofer ist am 9. Juni – bitte nicht vergessen, denn wir sollten wieder so zahlreich erscheinen, wie es am 14. April d. J. der Fall war, wo wir auf bemerkenswerte 25 Mann gekommen sind. Ch. N.

Verband der Südmährer in Oberösterreich

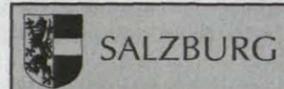
Geburtstage: Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Juni geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 95. am 18. 6. Paula Deutsch aus Altschallersdorf, 85. am 24. 6. Erna Harant aus Znaim, 83. am 24. 6. Johann Scheiwein aus Rausenbruck, 79. am 13. 6. Margit Rettensteiner aus Znaim, 78. am 30. 6. Maria Haselsteiner aus Borotitz, 77. am 8. 6. Josef Huber aus Hosterlitz, 74. am 16. 6. Werner Wolf aus Oberfröschau, 65. am 29. 6. Universitätsprofessor Dipl.-Ing. Dr. Heinz Brandl aus Znaim, 62. am 13. 6. Ing. Peter Ludwig aus Vöcklabruck.



Innsbruck

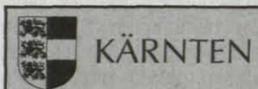
Die Zusammenkunft im Café Sacher am 12. Mai wurde von 27 Landsleuten besucht, acht Heimatfreunde hatten sich für ihr Fernbleiben entschuldigt. Erstmals konnte der Obmann Rosemarie Hartl-Ekinci aus Telfs begrüßen, die spontan die „Sudetenpost“ bestellte. Der Vater unserer neuen Heimatfreundin stammt aus dem Sudetenland. Für die Vermittlung der Anschrift geht unser Dank an Lm. Rogelböck aus Wien. Von den fünfzehn Geburtstagsjubilaren des Monats Mai waren

auch einige anwesend, die zu ihrem Ehrentag mit großem Applaus bedacht wurden. – Anschließend berichtete der Obmann von der JHV des Bundesverbandes in Wien. Einzelheiten können in der „Sudetenpost“ nachgelesen werden. Bei Kaffee und Kuchen verging der Nachmittag wieder sehr rasch. Aufgelockert wurde das Beisammensein durch einige lustige Einlagen. – Unsere nächste Zusammenkunft findet am Donnerstag, dem 12. Juni statt. – Unser Frühjahrsausflug führt uns eine Woche später, am 19. Juni, zum Schloß Linderhof bei Garmisch. Abfahrt um 8.30 Uhr in Innsbruck beim ORF / Löwenhaus. Entsprechende Kaffeepausen sind eingeplant, hoffentlich läßt uns der Wettergott nicht im Stich. Alle Landsleute und Gäste sind dazu herzlich eingeladen. Siegfried Schwarz



Landesverband Salzburg

Unsere Landsleute, die im Juni ihren Geburtstag feiern, wünschen wir viel Glück, vor allem beste Gesundheit: Maria Erhardt am 8., KR Ernst Lutz am 17., Marthe Rachenberger in Oberalm am 25., Karl Krauskopf am 27., und dem Vuarsteher der Egerländer Gmoi, Josef Zuleger, am 29. – Zu unserem letzten Heimatnachmittag vor der Sommerpause treffen wir uns am 28. Juni, ab 14 Uhr, im Restaurant „Stieglbräu“ und freuen uns auf zahlreichen Besuch. E.P



Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Wir trafen uns am 4. Mai im Hotel „Post“ und leiteten den offiziellen Teil ein mit dem wunderschönen Gedicht „Frühlingsglaube“ von Ludwig Uhlend. In Anbetracht des nahen Muttertages und des mehrfachen Jubiläumsjahres hörten wir zwei Berichte von Erlebnissen am Muttertag 1945, die uns daran erinnerten, was unsere Mütter damals in der Sorge um ihre Kinder durchstehen mußten. Ein schönes Muttertagsgedicht galt anschließend der Ehrung der Mütter in unserer Runde. Die Geschichte „Mein zweihöckeriges Kamel“ führte uns wieder zurück ins Jahr 1945. Sie stimmte uns teilweise heiter, teils traurig. – Die Gedenktage betrafen die Gründung der Bicherei der Deutschen in Reichenberg, den Maler Anton Kolig aus Neutitschein (Mitbegründer der Nötscher Malerschule hier in Kärnten), den Dichter Alfred Meißner aus Teplitz, den berühmten Urologen Leopold von Dittel aus Fulnek und den Industriellen Johann Wolfgang Liebig aus Reichenberg. Heftige Debatten entstanden zu einigen aktuellen Themen, bis sie schließlich in die persönliche Unterhaltung übergangen. – Unser nächster Nachmittag ist am Mittwoch, 1. Juni, 14.30 Uhr, wieder im Hotel „Post“. Alle Landsleute und Freunde sind uns willkommen. D. Thiel

Klagenfurt

Muttertagsfahrt der Bezirksgruppe Klagenfurt: Bei idealen Wetterbedingungen fuhren wir Ende April in das „Paradies Kärntens“, wie wohl das Lavanttal genannt wird. Unsere Autobusfahrt führte uns vorbei an Völkermarkt und Griffen, eine der mächtigsten Festungen Kärntens. Unsere Reise ging weiter Richtung St. Paul, wo schon von weitem das beherrschende Stift der Benediktiner zu sehen war. Vor über 900 Jahren wurde es von den Spanheimern gegründet und war im Laufe der wechselvollen Geschichte stets Mittelpunkt von Liturgie, Wissenschaft und künstlerischer Entfaltung. Eine der umfassendsten Kunstsammlungen verleiht ihm zurecht das Prädikat „Schatzhaus Kärntens“. Wir hatten die Gelegenheit, an einer (speziell für uns) interessanten Führung teilzunehmen. Wir bewunderten die prachtvolle Bibliothek mit der grandiosen Büchersammlung, zu der auch das erste Druckwerk Gutenbergs, sowie das älteste Buch Österreichs zählt. Als besonderes „Zuckerl“ wurde uns bereits die imposante Ausstellung, welche erst am Abend dieses Tages offiziell eröffnet wurde, gezeigt: „Marco Polo – ein Mythos lebt“. In zweiundzwanzig historischen Sälen begaben wir uns auf den Spuren des Venezianers im 13. Jahrhundert. Wir konnten Schätze bewundern, welche uns wohl lange in Erinnerung bleiben werden. So kamen wir nicht mehr aus dem Staunen, als uns die schönen Ausstellungsstücke aus Glas, Keramik, Elfenbein, Seide und Gold gezeigt wurden. Nach der fast zweistündigen Führung, bei der wir Vergessenes wieder auffrischen konnten und natürlich viel dazugelernt hatten, ging's zum Mittagessen ins Sportrestaurant „Kristall“. Wir hatten fein gegessen und getrunken und viel geplaudert. Dann wurden wir schon im Zoggelhof, wo das Obstbaumuseum beheimatet ist und auch die Präsentation der internatio-

len Mostmesse stattfindet, erwartet. Wir konnten wieder an einer Führung teilhaben und natürlich Most Schnäpse und Essig verkosten und auch kaufen. Bevor wir unsere Heimfahrt antraten, machten wir noch am St. Andräer See eine Kaffeepause. Wir fuhren über den Griffner Berg zurück. Bevor wir in Klagenfurt eintrafen, las noch Heidi Kalisnik nette Verse zum Muttertag. Zum Abschluß möchte ich noch die Dankesworte unserer Landesobfrau Gerda Dreier zum gelungenen Ausflug an unseren Bezirksobmann Gerhard Eiselt nicht unerwähnt lassen.
Edith Eiselt.

schließlich 1914 den Ersten Weltkrieg aus. – Nach dem geistreichen und auch von Humor begleiteten Vortrag Rudolf Havels saß man noch lange diskutierend beisammen. Das Gespräch hatte der Vorsitzende der Sudetendeutschen in Obertraubling, Ministerialbeauftragter a. D. Hans Schmitzer, mit der Feststellung angeregt, daß die geschichtliche Beurteilung einer Person oder einer Ära vorwiegend von einem Kalenderdatum bestimmt wird. H.S.



DIE JUGEND BERICHTET

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13

Internet: www.sdjoe.at

E-Mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

56. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend! – Das 56. Pfingsttreffen fand zum dritten Mal in der alten Fugger-Stadt Augsburg statt, und wieder kamen zehntausende Teilnehmer aus dem gesamten deutschen Sprachraum und darüber hinaus. Aus Deutschland und Österreich, der Schweiz, Schweden, Belgien, Großbritannien, aus den USA und Kanada, Brasilien und Argentinien. Heuer waren besonders stark die in der Heimat verbliebenen Sudetendeutschen aus Tschechien vertreten – alle waren mit großer Begeisterung dabei. Mit vielen Angehörigen der jungen und mittleren Generation konnten wir etliche Kontakte knüpfen und Gespräche führen. Zu diesem Treffen aller Landsleute und der Jugend sowie all unserer Freunde wurde von der Landsmannschaft und der Jugendführung eingeladen, und gerne kam man diesem Ruf nach. Die Messehallen waren wie immer mehr als überfüllt und die Schwabenhalle platzte aus allen Nähten. Dies galt auch für die Halle 7, wo auch das Böhmisches Dorffest stattfand, welches ein Zentrum der Begegnung geworden ist. Dort befanden sich die Informationsstände der verschiedensten Gruppen und Gliederungen der Volksgruppe (auch aus Böhmen und Mähren), wobei auch Österreich stark vertreten war. – Aus dem öffentlichen Leben Österreichs nahmen wieder etliche Persönlichkeiten daran teil, die bei festlichen Eröffnungen, den vielen interessanten Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen und der Hauptkundgebung begrüßt wurden. Mit großer Freude können wir berichten, daß die Schönhengster Sing- und Spielschar, wo zahlreiche Mitglieder auch aus Österreich, vornehmlich aus Oberösterreich, dabei sind, den großen Sudetendeutschen Volkstumspreis erhalten haben. Dazu gratulieren wir von ganzem Herzen und wünschen weiterhin viel Erfolg. – Mit dem Wetter hatten wir einigermaßen Glück, was ja nach den vielen Regentagen zuvor eigentlich nicht zu erwarten war. Die Sonne zeigte sich nur ganz selten, der Himmel war verhangen und am Sonntag regnete es sogar ein wenig. In den vor Menschen platzenden Messehallen war es ob der geringen Temperaturen auszuhalten. Alles in allem war es erträglich, was der gesamten Veranstaltung gut tat. – Heuer gab es nur ein kleines, aber sehr feines Zeltlager, wobei den Teilnehmern doch ein wenig kühl wurde, vor allem beim Aufstehen. Dafür waren alle Jugendgästehäuser, Jugendhotels und -pensionen von jungen Leuten – vor allem von den Trachtenträgern (viele der Trachten sind sehr kostbar und teuer, und da ist das Zelten nicht gerade geeignet) ausgebucht. Etliche Teilnehmer aus Österreich waren ebenfalls dort untergebracht. – Zum 14. Mal fand im Rahmen der „Heimatlichen Werkstätten“ das „Böhmisches Dorffest“ der SdJ in der Halle 7 statt und ist immer mehr der große Anziehungs- und Treffpunkt für alle Generationen. Der Andrang war auch heuer wieder sehr stark und die mehr als dreitausend Plätze waren fast immer vergeben. Das Gedränge war manchmal zum Fürchten, so viele Leute drängten sich in der Halle, um die Ausstellung zu besuchen. Zum Besuch der Buchausstellung mußten sich die Leute oft anstellen. An beiden Tagen gab es auf der Bühne immer wieder Darbietungen der verschiedensten Volkstums-, Trachten- und Musikgruppen, darunter auch aus Tschechien, wie zum Beispiel aus Mährisch-Trübau und der Kindertanzgruppe aus Neutitschein. Am Samstagabend wurde, wie in den letzten Jahren, ein Volkstanzfest als gemeinschaftliche Veranstaltungen abgehalten, woran sich mit großer Freude und mit viel Schwung alt und jung beteiligte. – Der Große Volkstumsabend – allen voran mit der Schönhengster Sing- und Spielschar – in der mehr als überfüllten Schwabenhalle war der kulturelle Höhepunkt dieses Sudetendeutschen Tages. Naurlich waren auch alle anderen Kultur- und Vortragsveranstaltungen sehr gut besucht, oftmals mußten leider Zuhörwillige wegen Überfüllung abgewiesen werden. – Einer der Höhepunkte war für uns der festliche Einzug zur Hauptkundgebung – wir waren heuer die erste einziehende Gruppe!

– und der starke Beifall, als unsere starke Gruppe mit der österreichischen Fahne einzog, bewies die Verbundenheit der Sudetendeutschen mit Österreich. In Halle 7 im Rahmen des Dorffestes war unser Infostand aufgebaut, und es wurden wieder die sudetendeutschen Städtewappen, Feuerzeuge, Postkarten und Ersttagsstempel, Tragetaschen, Kappen u. v. a. m. angeboten. In gemeinschaftlicher Arbeit haben wir alles wieder bestens geschafft. Mehr als sechs Stunden Stehen, Auskunft geben, Informieren am Stand hatte uns alle sehr geschafft – aber der Erfolg gab uns recht und machte uns glücklich. – Wie in jedem Jahr gab es auch eine sehr gute Kinderbetreuung unter fachkundiger Aufsicht mit einer Luftburg, Spielen, einem Marionettentheater usw. Daneben fand auch die große Buchausstellung statt, es gab die Stände der Heimatkreise und Gesinnungsgemeinschaften sowie bekannter sudetendeutscher Firmen. Das Angebot an sudetendeutschem Backwerk aus allen Gegenden samt Kaffee und auch die „Reichenberger Rauchwürstel“ fanden reißenden Absatz. – Mit dieser „Ausstellung“ wurde eindrucksvoll das vielfältige Leben und Schaffen der Volksgruppe – 60 Jahre nach der Vertreibung – und das Engagement der Landsleute aller Altersstufen bewiesen. – Mit einem kleinen, gemütlichen Beisammensein fand dieses Pfingsttreffen seinen Abschluß. Mit Stolz können wir berichten, daß wir mit unseren Aktivitäten zum Gelingen unserer Beitrag geleistet und Österreich bestens vertreten haben. – Auch heuer wurde wieder gesammelt, denn Jugendarbeit kostet bekanntlich viel Geld – das Ergebnis aus österreichischer Sicht war bestens – Dank allen Freunden, die sich am Sammeln beteiligt haben. – Die schönen Pfingsttage gehören wieder der Vergangenheit an. Im nächsten Jahr – voraussichtlich wieder in Nürnberg – sind wir wieder dabei. Es würde uns freuen solltest auch Du, der Du diesmal nicht dabei sein konntest, gemeinsam mit uns Österreich beim 57. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend vertreten. – Letztmalig verweisen wir auf das Sommerlager vom 9. bis 16. Juli auf der Frauenalpe bei Murau in der Steiermark, für Kinder und junge Leute von 7 bis 16 Jahre aus ganz Österreich. Interessierte Eltern müssen sich bis spätestens 7. Juni bei uns melden (Telefon / Fax: [01] 718 59 13), unter Angabe von Name, Geburtsdaten, Anschrift und telefonische Erreichbarkeit.

DEUTSCHLAND

Nikolsburg-Geislingen

Allen Geburtstagskindern im Juni herzliche Glückwünsche, besonders unseren Jubilaren: 97 am 7. 6. Josefine Buchta (Eier). 93 am 25. 6. Rudolf Andermann. 80 am 9. 6. Maria Nedoschil (Klement). 75 am 4. 6. Friedrich Stumwöhler. 70 am 27. 6. Heinz Maier. – Silberne Hochzeit feiern am 20. 6. Ruth und Karl Heerdegen. Sie sind die Nachkommen von Karl und Gertrude Heerdegen, einer geborenen Rieder aus der Oberen Steinzeile 88a. Anschrift: Robert-Schuman-Straße 5c, D-90768 Fürth, Tel. 0911-721114. Die Nikolsburger gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gemeinsame glückliche Jahre.

SL Obertraubling

Reichskanzler Bismarck zwischen Verurteilung und Bewunderung. – Wissen Sie, was ein Piefke ist? Duden (1996) und Wahrig (1986) sehen darin ziemlich übereinstimmend die Bezeichnung für einen unbedeutenden Wichtiger. In Österreich und Deutschböhmen wurde als Piefke der durch seine oft unbeliebte Art auffallende Preuße bezeichnet. Es soll aber einen Militärmusiker namens Piefke gegeben haben, der den berühmt gewordenen Marsch „Preußens Gloria“ komponiert hat. Dies und viele weitere Einzelheiten zur Ära des Reichskanzlers Bismarck breitere ich entsprechend lockerem Vortrag Dir. a. D. Rudolf Havel am 4. Mai im Gasthof „Zum Faßl“ zu Obertraubling vor den dortigen Sudetendeutschen und deren Freundeskreis aus. So konnte man zum Beispiel erfahren, daß der vom Pietismus beeinflusste gläubige Bismarck als Ziel seiner Politik sah, „Kriege zu verhindern oder wenigstens, wenn sie unvermeidlich werden, hinauszuschieben“. Wie paßt dies zu einem anderen Bismarck-Wort, wonach die Fragen seiner Zeit „durch Blut und Eisen“ entschieden werden? Wer hat weltweit als erster Staatsmann die Sozialgesetzgebung eingeführt? Wer hat zugleich mit den Sozialgesetzen den politischen Zusammenschluß der werktätigen Bevölkerung behindert? Es war der Reichskanzler Fürst Bismarck, dessen Bild noch heute zwischen Bewunderung und Verurteilung schwankt. Immer mehr jedoch wird diese Epoche der deutschen Geschichte, die im Jahre 1890 mit der ruhmlosen Entlassung des Kanzlers durch den jungen Kaiser Wilhelm II. endete, unter positiver Beurteilung gesehen. Der erste deutsche Bundeskanzler, der (Katholik) Konrad Adenauer, fand an seinem berühmt gewordenen Vorgänger Bismarck trotz dessen Kulturkampfpolitik, die die Macht der katholischen Kirche beschränkte, vorwiegend Lobendes. Der Referent Rudolf Havel fügte freilich auch an, daß die Deutschen Österreich-Ungarns wenig Freude mit Bismarck haben konnten. Der preußische Sieg bei Königgrätz (1866) drängte Österreich aus dem Deutschen Bund. Die Rolle der Ungarn im Habsburgerreich wurde dadurch gestärkt (1868), was wiederum den slawischen Bevölkerungsanteil zum Kampf gegen die Krone ermunterte. Der Balkan, für den Bismarck „nicht die Knochen eines einzigen pommerischen Musketiers opfern“ wollte, löste

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG, Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
Vermerk: „SPENDE“

Spenden für die „Sudetenpost“

- 2,50 Gertrude Antretter, Purkersdorf
- 2,50 Rudolf Elsing, Wien
- 2,50 Karl Kowatsch, Schwarzenau
- 2,50 Harald Mestenhäuser, Ostermiething
- 2,50 Johann Mikschovsky, St. Marien
- 2,50 Ingeborg Peschka, Wien
- 2,50 Karl Preininger, Pasching
- 2,50 Margot Wahlmüller, Linz
- 4,00 Walter Schimid, Kanada
- 5,00 Anna Heidecker, Wien
- 5,00 Berta Otto, Leopoldsdorf / M.
- 5,00 Franz Peller, Oberalm
- 5,50 Emma Gaubichler, Judenburg
- 5,50 Fritz Richter, D-Bad Berneck
- 5,70 Roland Bude, D-Swistal
- 5,80 Martha Heiss, Pasching
- 7,50 Franz Böhm, Linz
- 7,50 Karin Heubusch, Sierning
- 7,50 Gertrude Jesser, Wien
- 7,50 Wilhelm Koblschke, Wien
- 7,50 Eduard Müller, Leopoldsdorf bei Wien
- 7,50 Elisabeth Posselt, Puch
- 7,50 Otto Schubert, Klagenfurt
- 7,50 Erika Trieb, Gmunden
- 7,50 Ing. Alexander Wanzelbeck, Wien
- 7,50 Rosa Wenzel, Wien
- 7,50 Theresia Wittner, Linz
- 10,00 Franziska Lackner, Deutschlandsberg
- 10,70 Anna Elisabeth Bernhardt, D-Frankfurt
- 12,50 Ing. Moritz Schöberl, Wien
- 17,50 Aloisia Koplinger, Linz
- 17,50 Antonia Michalek, Wien
- 17,50 Wilhelm Schiffer, Traun
- 17,50 Rudolf Zednik, Ried im Innkreis
- 32,50 Johann Quatember, St. Marien
- 32,50 Ida Schmid, Wien
- 35,00 Gerda Hahn, Kufstein
- 40,00 Rudolf Fritsche, Klagenfurt
- 48,20 Franz Matejka, D-München
- 122,50 Peter Ruml, St. Pölten

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 11	9. Juni	Red.-Schluß	2. Juni
Folge 12	23. Juni	Red.-Schluß	16. Juni
Folge 13/14	7. Juli	Red.-Schluß	30. Juni
Folge 15/16	4. August	Red.-Schluß	28. Juli
Folge 17	1. September	Red.-Schluß	25. August
Folge 18	15. September	Red.-Schluß	8. September
Folge 19	6. Oktober	Red.-Schluß	29. September
Folge 20	20. Oktober	Red.-Schluß	13. Oktober
Folge 21	3. November	Red.-Schluß	27. Oktober
Folge 22	17. November	Red.-Schluß	10. November
Folge 23	1. Dezember	Red.-Schluß	24. November
Folge 24	15. Dezember	Red.-Schluß	7. Dezember

BESTELLSCHIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 32,50, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Übersee: € 56,00. – Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592.

Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boshstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 32,50, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,50, Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Landesgruppe Wien

Zusammentreffen sind jeden Mittwoch, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. – Merkt Euch den 29. Mai und den 18. Juni und dazu den Kreuzberg in Klein Schweinbarth bei Drasenhofen vor: Am Sonntag, dem 29. 5., wird ab 10 Uhr das Kreuzbergtreffen mit Feldmesse und Kirtag abgehalten, und am Samstag, dem 18. 6., findet ab 21.15 Uhr die große Sonnwendfeier statt.

Landesgruppe Niederösterreich

Am Sonntag, dem 29. Mai, findet am Kreuzberg das Kreuzbergtreffen der Südmäher und aller Sudetendeutschen sowie deren Freunde statt. Um 9.30 Uhr führt der Festzug vom Steinbruch am Kreuzberg zur Gedenkstätte, anschließend ist die Feldmesse. Am Nachmittag wird im Gasthaus Schleining der Südmäher-Kirtag durchgeführt – da muß man einfach dabei sein. – Am Samstag, dem 18. Juni, wird am Kreuzberg in Klein Schweinbarth (Drasenhofen) ab zirka 21.30 Uhr die Sonnwendfeier abgehalten, wozu alle Landsleute und Freunde recht herzlich eingeladen sind.

Landesgruppe Oberösterreich

Unser traditionelles Volkstanzfest, welches am 30. April in Wels stattfand, war wieder ein sehr großer Erfolg. Der Saal war bestens gefüllt und alle schwangen fröhlich das Tanzbein. Auch den nichtanwesenden Zusehern hat es sehr gut gefallen. Dazu gab es wie immer einige sudetendeutsche Schmankerln, wo die Besucher gerne zugriffen. Einen Bericht davon veröffentlichten wir bereits in der letzten „Sudetenpost“.

Arbeitskreis Südmähren

Beim Kreuzbergtreffen in Klein Schweinbarth am Sonntag, dem 29. Mai, mit Festzug um 9.30 Uhr ab dem Steinbruch am Berg, anschließend Feldmesse und Kundgebung, ab 14 Uhr beim Südmäher-Kirtag im Gasthof Schleining, mit Burschenaufzug usw. und auch bei der großen Sonnwendfeier am Samstag, dem 18. Juni, am Kreuzberg in Klein Schweinbarth (Beginn um 21.30 Uhr) sind wir wieder dabei. – Nächste Heimstunde ist am Dienstag, dem 7. Juni, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, 2. OG, ab 19.30 Uhr.

Gedenken zum 60. Jahrestag des Beginnes der Vertreibung von drei Millionen Sudetendeutschen

Von langer Hand vorbereiteter Völkermord – Teil 2

In der vorhergehenden Folge der „Sudetenpost“ vom 12. Mai d. J. haben wir des Beginnes der schrecklichsten und blutigsten Phase des tschechischen Völkermordes an den Sudetendeutschen gedacht.

Über die Vorgeschichte dieser an und für sich unbegreiflichen ethnischen Pauschalverfolgung einer historisch gewachsenen Volksgruppe im Herzen Europas durch seine Mitbürger und deren Regierung haben wir berichtet.

Wenn die in unseren Tagen so oft und gerne gebrauchte Mahnung und Warnung „Wehret den Anfängen“ nicht nur eine tendenziöse Worthülse sein soll, dann ist es verwunderlich, daß dieser Satz noch nie im Zusammenhang mit den Anfängen einer so schrecklichen Entwicklung, weder in Reden noch in Medien, zu hören war.

Die gescheiterten Pläne des Dr. Beneš

Denn diese Anfänge wurden bereits deutlich seit dem Jahre 1919 von dem damaligen Staatspräsidenten der CSR, T. G. Masaryk, durch die Veröffentlichung seines Programmes zur „Entgermanisierung“ der sudetendeutschen Gebiete signalisiert. Die in diesem Sinn daraufhin gesetzten Maßnahmen der tschechischen Regierung und vieler tschechischer Organisationen und Behörden zur Entgermanisierung führten über den einfachen Wunsch einer „ethnischen Säuberung“ dieser Gebiete bis zu dem Vorsatz, die Deutschen ihrer Heimat zu berauben und sie später einfach „loszuwerden“. Für dieses „Loswerden“ der Deutschen wurden später hauptsächlich von Dr. E. Beneš viele Varianten durchdacht und dem Ausland, das den Sudetendeutschen zur Hilfe kommen wollte, vorgeschlagen.

England nahm diese Gedanken auf und setzte gemeinsam mit Frankreich die tschechische Regierung unter stärksten Druck, einer Abtretung aller böhmischen und mährischen Gebiete mit mehr als fünfzig Prozent deutscher Bewohnerschaft an Deutschland zuzustimmen.

In der daraufhin einberufenen „Münchener Konferenz“ setzten Vertreter der tschechischen, deutschen, französischen, englischen und italienischen Regierungen die neuen Grenzen der CSR fest.

Dr. E. Beneš dankte nach diesem Mißerfolg seiner bisherigen Pläne als Präsident der CSR ab und übertrug seine Amtsgeschäfte dem neuen Präsidenten Dr. Hacha.

Die neuen Pläne

Und kurz nach dieser Zeit des Jahres 1938 faßte Dr. E. Beneš – wie er sich selbst ausdrückte – einen neuen Plan. Einen Vertreibungsplan. Diesen beriet er mit seinem Mitkämpfer im Exil Herrn Dr. Hubert Ripka.

Wie eine Vertraute dieser beiden Herren, Frau Elisabeth Wiskemann, dokumentiert, teilte ihr Dr. H. Ripka in einem Brief mit, daß er mit Dr. Beneš bereits im **Dezember 1938 über die Vertreibung der Sudetendeutschen** ernsthaft diskutierte, „weil beide nach dem Münchener Abkommen den **kommenden Krieg als unvermeidlich betrachteten**“. (Elisabeth Wiskemann, „Germany's Eastern Neighbours“, Oxford University Press, London 1956, S. 62.)

Herr Dr. H. Ripka, Stv. Außenminister der CSR-Exilregierung, äußerte weiters am 17. Mai 1941 folgende Meinung: (Auszug) „... Wir hoffen, daß dieser Krieg die Möglichkeit dazu geben wird, die Frage der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei ein für allemal zu lösen ... Es wird notwendig werden, mit allen hierzu geeigneten Mitteln – einschließlich einer eventuellen organisierten Anwendung des Prinzips des Bevölkerungstransfers – vorzugehen ... Man sollte in jedem Falle versuchen, ... daß die große Bedeutung der Minderheiten auf ein Minimum reduziert wird ...“

Und Dr. Beneš ergänzte im September 1941: „Die Frage nationaler Minderheiten wird viel systematischer und radikaler durchdacht werden müssen, als dies nach dem letzten Krieg geschah. Ich bejahe das Prinzip des Bevölkerungstransfers.“

Ein weiteres Indiz für die Entstehung neuer Vertreibungspläne liefert Dr. Ladislav K. Feierabend, der Finanzminister der Exilregierung des Dr. E. Beneš, im Jahre 1942: „... Beneš kam zu der Überzeugung, daß eine substantielle Verringerung der Zahlen unserer deutschen Bevölkerung für eine ruhige Zukunft der Tschechoslowakei unerlässlich ist. Auch ich habe meine Pläne geändert ... Jetzt verteidigte ich die Ver-

treibung der deutschen Bauern aus den tschechischen Gebieten, auch wenn sie bereit gewesen wären, ihre Kinder in tschechische Schulen zu schicken. ...“

Ich betone selbstverständlich, daß die Deutschen, die aus den böhmischen Gebieten abzuschoben seien, ... für ihr Eigentum volle Entschädigung bekommen müssen und ihr persönliches Eigentum mitnehmen dürfen. ...“

Mit dem Problem der Vertreibung und ihrer Durchführung beschäftigten sich neben Dr. Beneš demnach auch Minister Feierabend und der spätere Minister Ripka als der radikalste unter seinen Beratern, der zwar anfänglich in Gesprächen mit Wenzel Jaksch („Europas Weg nach Potsdam“, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1958, S. 362) und vor der Öffentlichkeit nur für eine selektive Aussiedlung eintrat, nach Feierabend aber gegenüber Beneš den Standpunkt einnahm, „**daß wir alle Deutschen loswerden müssen, und zwar ohne Gebietsabtretung**“.

„Wir müssen es den Briten löffelfeise eingeben“

Ende 1942 überreichte Dr. Beneš den Briten sein erstes Memorandum in bezug auf die Aussiedlung der Deutschen. Feierabend hält seine Worte wie folgt fest: „Wir müssen in dieser Beziehung sehr vorsichtig vorgehen und es den Briten löffelfeise eingeben, denn es gibt noch immer genügend bedeutende Persönlichkeiten im (britischen) Parlament und auch außerhalb des Parlamentes, die die Münchener Politik unterstützen und bereit wären, der Teilung der böhmischen Länder den Vorzug vor der Vertreibung der Deutschen aus der Republik zu geben.“

Und quasi „mit dem Löffel“ wurden von Dr. Beneš und dessen Exilantengruppe die Alliierten mit den fortschreitend konkreten und unmenschlichen Plänen zur genoziden Vertreibung der Sudetendeutschen vertraut gemacht.

Dr. E. Beneš' erster Aufruf zum Mord

Dieser erfolgte bereits im Jahre 1942: (Auszug) „... In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden. Den Deutschen wird erbarmungslos und vielfach alles vergolten werden, was sie in unserem Land seit 1938 begangen haben. Die ganze Nation wird an diesem Kampf teilnehmen. Es wird keinen Tschechen geben, der an dieser Aufgabe nicht teilhat und es wird keinen Patrioten geben, der nicht gerechte Vergeltung üben wird, für alles was die Nation erdulden mußte ...“

Dr. E. Beneš' zweiter Aufruf zum Mord

Dr. Beneš' blutrünstige Gedanken veranlassen ihn dazu – und dies ist sein zweiter Aufruf zur „Vernichtung“ eines Teiles der sudetendeutschen Volksgruppe –, am 3. Februar 1944 vor dem Staatsrat zu erklären:

„**Der Umsturz muß gewaltsam, muß eine gewaltige Volksabrechnung mit den Deutschen ... ein blutiger, unbarmherziger Kampf sein.**“

Dr. Drtina ruft zum Mord auf

Schon im Juli 1944 hatte der Sekretär des Dr. Beneš und spätere Justizminister Prokop Drtina folgende Aufforderung in einem Vortrag – bereits in sowjetischer Terminologie – von sich gegeben:

„**Wer den Tod verdient habe, solle liquidiert werden, aber möglichst ohne Prozesse und Hinrichtungen!**“

Das heißt, ohne jegliches Aufsehen in Form der Lynchjustiz!

Dr. E. Beneš' dritter Aufruf zum Mord

Aufruf zur Vertreibung

Am 16. Juli 1944 läßt Dr. Beneš durch Prokop Drtina der tschechoslowakischen Untergrundbewegung eine Erklärung übermitteln: „Die ... Frage, was mit unseren Deutschen zu geschehen hat, nimmt in der ganzen öffentlichen Weltmeinung immer mehr eine Wendung zum Besseren, und zwar so, wie unser Volk es braucht. ... Es kann jedoch heute noch nicht definitiv gesagt werden, daß sämtliche über drei Millionen Deutsche auf Grundlage irgendeiner internationalen Regelung transferiert werden können. Auf diesem Wege wird es vielleicht möglich sein, sie nur zum Teil loszuwerden, maximal vielleicht zwei Millionen, und wir kön-

nen uns daher nicht auf eine internationale Lösung verlassen und können eine solche nicht abwarten. Es ist notwendig, daß wir in den ersten Tagen nach der Befreiung vieles selbst erledigen, daß möglichst viele schuldige Nazisten vor uns fliehen, aus Angst vor einer Bürgerrevolte gegen sie in den ersten Tagen der Revolution, und daß möglichst viele derjenigen, die als Nazisten sich wehren und Widerstand leisten, in der Revolution erschlagen werden. Denken Sie immer daran, darauf muß die ganze Nation vorbereitet sein. Der internationalen Lösung der deutschen Frage bei uns muß daher neben der revolutionären Befreiungsbewegung und später auch neben den ordnungsmäßigen Operationen, bis unser ganzes Land und das ganze Staatsgebiet militärisch befreit sein werden – hauptsächlich also auch die Grenzgebiete, die durch München von uns abgetrennt wurden –, die schnellmögliche Besetzung und Säuberung ... vorangehen. ... Die öffentlichen Bekanntmachungen des Präsidenten und der Regierung hier in London müssen in dieser Frage immer sehr zurückhaltend sein, und es ist notwendig, sie auch bei uns danach zu beurteilen. Natürlich werden wir uns bemühen, diese Frage so gründlich wie nur möglich zu lösen, und das wichtigste Wort werden die Heimat und diejenigen haben, die unter den Deutschen gelitten haben. Ohne die Heimat können wir dies allein nicht entscheiden. ... eine wichtige Rolle in dieser Richtung fällt im Befreiungskrieg dem Volk in der Heimat selbst zu ...“

Dies ist der dritte, von Dr. Edvard Beneš persönlich zu verantwortende Aufruf zur Begehung des Verbrechens des Völkermordes. Es werden weitere noch grausamere Mordaufrufe von Mitgliedern seines „Stabes“ folgen, denn noch deutlicher drückte sich der Befehlshaber der tschechischen Streitkräfte im Exil, General S. Ingr, am 3. November 1944 im britischen Rundfunk aus und rief dabei seine Landsleute offen zu entsetzlichen Mordorgien mit folgenden Worten auf:

„**Wenn unser Tag kommt, wird die ganze Nation dem hussitischen Schlachtruf folgen: Schlagt sie, tötet sie, laßt keinen am Leben! Jeder sollte sich nach der geeigneten Waffe umsehen, um die Deutschen zu treffen. Wenn keine Feuerwaffen zur Hand sind, dann jede Art von Waffe, die schneidet, sticht oder trifft ...**“

Alle diese „Waffen“ waren rechtzeitig zur Hand, als die „spontane Reaktion auf die Kriegsgreuel“ der „Deutschen“ genau nach Plan ablief!

Einen Beweis für die Akkordierung der Rest-Exil-Regierung in England und der jetzigen Exil-Regierung in Rußland liefert folgende Mitteilung der Zeitschrift „Einheit“ vom 10. März 1945. An diesem Tage sandten der Londoner und Moskauer Rundfunk gleichzeitig einen Aufruf der tschechischen „Nationalen Front“, in dem es unter anderem heißt:

„**Greift die verfluchten Deutschen an und erschlagt die Okkupanten, bestraft die Verräter, bringt die Feiglinge und die Schädlinge des nationalen Kampfes zum Schweigen!**“

Weitere Mordaufrufe über den Rundfunk, wie zum Beispiel die Losung „Tod den Deutschen“, begleiteten bereits die ersten Mordorgien.

Die Saat der Gewalt ging auf

Das Ende des Zweiten Weltkrieges ab dem 5. Mai 1945 bot der tschechischen Regierung und Teilen des tschechischen Volkes die für diesen Zeitpunkt jahrelang ersehnte Möglichkeit, sich der Deutschen in der wiedererstehenden CSR zu entledigen.

Nicht etwa auf humane Weise und demnach langfristig, sondern schlagartig, sofort und mit allen Merkmalen eines Völkermordes. Genau den vorangeführten Richtlinien, Anweisungen und Aufrufen entsprechend

Berichte über Ungeheuerlichkeiten statt eigener Worte

In seinem Buch „Sudetendeutsche Geschichte“ schreibt der bekannte Autor Emil Franzel: „Es ist nicht möglich, hier und in diesem Rahmen die Geschichte der tschechischen Greuel und der Austreibung auch nur annähernd und in den wichtigsten Einzelheiten zu schildern. Das würde ein vielbändiges Werk füllen. In wenigen Monaten wurde mehr Blut vergossen, als hier in zweitausend Jahren geflossen war, und mehr zerstört, als Kriege, Feuer und selbst die Zeit in einem Jahrtausend vernichtet hatten. Man trieb

die Deutschen aus ihren Häusern und Wohnungen, pferchte sie in Lagern oder in überfüllten Ghettos zusammen, entzog ihnen die Lebensmittelzuteilungen, ließ sie schwerste, meist sinnlose Arbeiten verrichten und behandelte sie wie völlig rechtlose Sklaven“.

„Im Protektorat, vor allem in Prag, wütete monatelang blinder Terror. Nach tschechischen Berichten wurden am 9. Mai Deutsche auf offener Straße als lebende Fackeln verbrannt. 27.000 ‚Selbstmorde‘ von Deutschen in vierzehn Tagen wurden amtlich gemeldet. Tausende deutscher Verwundeter wurden aus den Krankenhäusern auf die Straße geworfen und wie tolle Hunde erschlagen. Hunderte wurden in ihren Betten erschossen. Krankenschwestern wurden ermordet, tausende deutsche Frauen Abend für Abend von Russen und Tschechen geschändet. Das Masaryk-Stadion, in dem viele tausende Deutsche zwei Monate lang unter freiem Himmel gefangen gehalten wurden, war der Schauplatz unbeschreiblicher Untaten. Deutsche Knaben, die man als Hitlerjungen hier eingesperrt hatte, wurden am hellen Tage und öffentlich zu Tode gemartert, Frauen vor den Augen von Kindern vergewaltigt, zahllose Menschen jeden Alters von den Wachen niedergeschossen, und die Leichen schwammen tagelang in den Latrinen. Die Ruhr brach aus.“

Gegenüber dieser Hölle verblissen die Leiden der Gefangenen in den berüchtigten Prager Gefängnissen, in Pankrac, auf dem Karlsplatz, in der Bartholomäusgasse und in Ruzyn. Wenn es aber etwas gab, das noch entsetzlicher war als das Masaryk-Stadion, dann war es die „Kleine Festung“ in Theresienstadt, in der eine nicht abzuschätzende Zahl von Deutschen auf die raffinierteste Weise gequält und planmäßig, aber in Monate lang sich hinziehenden Schlächtereien, hingemordet wurde.“

In seiner Schilderung des „Prager Aufstandes“ berichtet der ebenso bekannte Autor Heinz Nawratil: „Bemerkenswert an diesem Ereignis ist letztlich nur die Grausamkeit gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung. An Todesarten für Deutsche werden überliefert:

Erschlagen, Erdrosseln, Ertränken, Erstechen, Entmannen, Tottrampeln durch Menschen, Tottrampeln durch Pferde, Verbrennen bei lebendigem Leib, Verstümmeln auf verschiedenste Weise, ferner Vollpumpen mit Jauche, Zu-Tode-Rollen in Fässern.“

Einzelheiten von der Ermordung schwangerer Frauen sollen hier nicht wiedergegeben werden.“

Die Bedeutung von Gedenktagen

Aus dem Alltags-Geschehen herausragende Ereignisse bleiben naturgemäß je nach den Eindrücken oder den Folgen, die sie bei Menschen hinterlassen, einen kürzeren oder längeren Zeitraum unvergessen.

Die Tage ab dem 5. bzw. 8. Mai eines jeden Jahres wurden der Volksgruppe der Sudetendeutschen ab dem Jahre 1945 zu besonderen Gedenktagen.

Es sind die Tage, an denen die Sudetendeutschen begannen, ihre Heimat, ihre Rechte, ihr Eigentum und zum Teil ihre Angehörigen und ihre Freiheit zu verlieren.

Und all dies geschah in einem bisher unvorstellbar grausamen, ja bestialischen Umfeld.

Die Intensität der schmerzlichen Unbillen und Verfolgungen, der die sudetendeutsche Volksgruppe durch tschechischen Nationalismus und rachsüchtige Willkür ab Mai 1945 ausgesetzt waren, wird dazu angetan sein, der an ihren Mitgliedern verübten Verbrechen über Generationen hinweg zu gedenken.



1945 – Alte Heimat
Sudetendeutsche



2005 –
60 Jahre neue
Heimat Oberösterreich

Samstag, 10. September 2005

**GEDENKVERANSTALTUNG
DER SL OBERÖSTERREICH**

Landeskulturzentrum Ursulinenhof